

CHRISTIAN BURKHART
JÖRG KREUTZ
Herausgeber

Die Grafen von Lauffen am mittleren und unteren Neckar



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



HEIDELBERGER
VERÖFFENTLICHUNGEN
ZUR LANDESGESCHICHTE
UND LANDESKUNDE

Schriftenreihe des Instituts
für Fränkisch-Pfälzische Geschichte
und Landeskunde

Herausgegeben von
Jörg Peltzer,
Bernd Schneidmüller
und
Stefan Weinfurter

Band 18



Die Grafen von Lauffen am mittleren und unteren Neckar

Herausgegeben von
CHRISTIAN BURKHART
JÖRG KREUTZ

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

UMSCHLAGGESTALTUNG

Erich Kirchner unter Verwendung des Tafelbildes *Die tote Regiswindis im Neckar*
aus dem fünfteiligen Zyklus *Legende der heiligen Regiswindis von Lauffen*,

H: 92,8 cm, B: 76,0 cm, Öl auf Holz,

Kopie um 1620 nach Original um 1477, Inv.-Nr. E 1995 d.

© Foto: Hendrik Zwietasch, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart,
sowie des mutmaßlichen Wappens

Graf Poppos V. von Lauffen (urk. 1184–1216, † 1219),

Detail aus Siegel IX in: V. F. de Gudenus, *Codex Diplomaticus ...*, Bd. III,
Frankfurt a.M. / Leipzig 1751, Tafel zu S. 668, B 5293 RES:3.

© Foto: Universitätsbibliothek Heidelberg.

ISBN 978-3-8253-6251-5

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

INHALT

Vorwort der Herausgeber	7
GEROLD BÖNNEN: Das Bistum und das Hochstift Worms und der Neckarraum im hohen Mittelalter	9
CHRISTIAN BURKHART: Die Grafen von Lauffen, die Lorsche Filialklöster am unteren Neckar und die ‚Grafschaft Stalbühl‘	27
LUDWIG H. HILDEBRANDT: Der Umfang der Grafschaften und Vogteien der Grafen von Lauffen im mittleren und unteren Neckarraum	75
JÖRG R. MÜLLER: Bruno von Lauffen, Erzbischof von Trier (1102–1124)	111
NICOLAI KNAUER: Die Burgen der Grafen von Lauffen im Neckartal	145
UWE GROSS: Archäologische Funde aus einem abgebrannten Turmhaus – Zeugnisse des Angriffs Konrads I. von Dürn auf Eppingen (?)	171
STEFAN KÖTZ: Zur Frage einer Münzprägung der Grafen von Lauffen, zugleich zur Münzprägung in Bretten und Odenheim. Ein Beitrag zum weltlichen Münzrecht im deutschen Südwesten des Hochmittelalters	183
HARALD DRÖS: Das (unbekannte) Wappen der Grafen von Lauffen	243
MANFRED BENNER: Die Wiesenbacher Burgenfrage: Wie viele Burgen gab es in Wiesenbach?	261
KATHARINA LAIER-BEIFUSS: Die Anfänge der Ellwanger Propstei Wiesenbach.....	285
CHRISTIAN BURKHART: Wer stiftete wann und warum das Ellwanger Tochterkloster St. Georg in Wiesenbach?	295
RÜDIGER LENZ: Die Grafen von Lauffen, Eberbach, Dilsberg und die Heidelberger Pfalzgrafen	299
Anhang	313
Quellenverzeichnis	315
Genealogische Tafeln	343
Übersichtskarten	355
Personenregister.....	359
Autoren und Herausgeber dieses Bandes.....	371

VORWORT DER HERAUSGEBER

Im deutschen Südwesten zählen die in der schriftlichen Überlieferung etwa zwischen 1011/12 und 1216/19 fassbaren ‚Popponen‘ von Lauffen am Neckar zu den bedeutenderen Grafenhäusern des hohen Mittelalters. Gleichwohl fehlt es seit den grundlegenden Arbeiten von Christoph Friedrich Stälin (1847) und Hermann Bauer (1867), wenn man von Untersuchungen zu Einzelaspekten wie Hansmartin Schwarzmaiers scharfsinnigem Aufsatz zur Reginswindis-Tradition von Lauffen (1983) absieht, an neueren wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die sich mit dem, was man allenthalben seit Generationen über die im mittleren und unteren Neckarraum engagierten Grafen sicher zu wissen meint oder auch nur vermutet, kritisch auseinandersetzen. Selbst in Standardwerken zur Landesgeschichte, wie dem von Meinrad Schaab über die Kurpfalz im Mittelalter (1988), spielen sie, obwohl schon lange vor Pfalzgraf Konrad von Staufen sowie seinen weltlichen und wittelsbachischen Nachfolgern in dem damals zur Interessensphäre der Wormser Bischofskirche zählenden unteren Neckarland einflussreich, nur eine marginale Rolle.

Erfreulicherweise hat sich diese Situation nach der Jahrtausendwende zum Positiven verändert: 2006 hat die Stadt Lauffen im Wohnturm der ehemaligen Grafenburg auf der Lauffener Neckarinsel dem mit dem Ortsnamen verbundenen Grafengeschlecht ein eigenes, von Nicolai Knauer, Heilbronn, gestaltetes Museum gewidmet. 2008 hat der Kurpfälzer Kreis der Deutschen Burgenvereinigung (DBV) anlässlich des Jubiläums 800 Jahre Dilsberg mit dem durch Rüdiger Lenz, Eberbach, gehaltenen Vortrag über Territorialpolitik und Burgenbau der Grafen an dieselben erinnert. Ebenso nahm sich Ludwig Hildebrandt, Wiesloch, im Brettener Jahrbuch der hochmittelalterlichen Grafschaften im Elsenz- und Kraichgau an und korrigierte so manchen Irrtum der älteren Forschung. Im März 2010 führte das im Museumszentrum der südhessischen UNESCO-Welterbestätte Kloster Lorsch anlässlich des 900. Todestages des berühmten Klostersvogtes Berthold von Hohenberg veranstaltete Symposium über ‚Die Vögte der Reichsabtei Lorsch im hohen Mittelalter‘¹ bereits zu einer ersten Neubewertung des Verhältnisses der in weiblicher Linie von jenem Berthold abstammenden jüngeren Grafen von Lauffen zu den Lorschener Tochterklöstern am unteren Neckar.

Die Anregung, auch den Lauffener ‚Popponen‘ zum Millennium ihres ersten Auftretens im Lobdengau (1012) an dessen ehemaligem Hauptort Ladenburg ein interdisziplinäres Symposium zu widmen, führte bereits im April 2009 zu einer ersten Vorbesprechung im dort ansässigen Kreisarchiv des Rhein-Neckar-Kreises. Durch das Zusammenwirken von Burgenvereinigung und Kreisarchiv sowie von Stadt und Heimatbund Ladenburg konnte schließlich am 4. und 5. Mai 2012 im Ladenburger Domhof das zweitägige Symposium ‚Die Grafen von Lauffen im Lobdengau‘² realisiert werden, das einen regen Publikumszuspruch erfuhr. Im Oktober 2012 folgte in Lauffen am Neckar eine eigene Kurztagung, die zugleich einen Teil der Ladenburger Ergebnisse präsentierte.

¹ Vgl. Burgen und Schlösser 50/4 (2009), S. 265 und Hierzuland 25/43 (2010), S. 4–8.

² Vgl. Burgen und Schlösser 52/4 (2011), S. 270f. und Hierzuland 26/44 (2011), S. 37–41.

Dem überaus freundlichen Angebot der Heidelberger Mittelalter-Ordinarien Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter, die Vorträge des Symposiums in den ‚Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde – Schriftenreihe des Instituts für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde‘ in gebührender Form zu publizieren, sind Herausgeber und Autoren dankbar gefolgt. Ohne ihr großzügiges Entgegenkommen gäbe es diesen Tagungsband nicht – herzlichen Dank! Ebenso danken wir dem Altertumsverein Worms, der Landesgruppe Baden-Württemberg der DBV, dem Breuberg-Bund sowie dem Heimatbund Ladenburg für die Gewährung von Druckkostenzuschüssen, dem studentischen IT-Spezialisten Andreas Greiner vom Historischen Seminar der Universität Heidelberg, der nebenbei etappenweise den Satz besorgt hat, sowie Gisbert Pisch, unserem Ansprechpartner beim Heidelberger Universitätsverlag Winter. Besonderen Dank schulden wir den Referenten. Für die freundliche Unterstützung und die Grußworte anlässlich der Tagung danken wir nicht zuletzt ebenso herzlich Herrn Landrat Stefan Dallinger, Rhein-Neckar-Kreis, und Herrn Bürgermeister Rainer Ziegler, Stadt Ladenburg.

Dass unser Wunschzeitplan, der das Erscheinen des Tagungsbandes im zeitlichen Umfeld der Mannheimer Wittelsbacher-Ausstellung (2013) anvisierte, nicht eingehalten werden konnte, weil aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen dann doch nicht alle Beiträge pünktlich vorlagen, ist zu bedauern, doch hoffen wir hier auf das Verständnis aller, die unter günstigeren Bedingungen arbeiten konnten, sowie auf das der Leser, die hoffentlich wie wir zu dem Schluss kommen werden, dass sich das Warten auf die Nachzügler gelohnt hat.

Dass das schon während der Vorbesprechung von etlichen für wichtig erachtete, über Stälin's Kurzregesten von einst hinausreichende Quellenverzeichnis rund um das hier abgehandelte Thema am Ende gar nicht geliefert wurde und sich die Herausgeberseite um den Jahreswechsel 2012/13 schließlich selbst der Sache annahm, erwies sich letztlich als glückliche Fügung. Denn im Verlauf dieser Recherchen konnte ein in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag überlieferter, der reichsgeschichtlichen Forschung zwar schon seit 1927 bekannter, aber von der landes- und ortsgeschichtlichen Forschung in Südwestdeutschland gleichwohl unbeachteter Briefwechsel zwischen Graf Berthold I. von Schauenburg, Stauferkaiser Friedrich I. Barbarossa und Graf Poppo V. von Lauffen ausgewertet werden, dem nun endlich die ihm gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird.

CHRISTIAN BURKHART
(Kurpfälzer Kreis der DBV)

JÖRG KREUTZ
(Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis)

Das Bistum und das Hochstift Worms und der Neckarraum im hohen Mittelalter

1. Vorbemerkung

Als um 1800 links des Rheins durch die neuen französischen Herren die Landkarte der territorialen Gebilde wie auch die jetzt vom Staat getrennten kirchlichen Verhältnisse grundlegend neu geordnet wurden, gehörten das Bistum Worms wie auch das sehr kleine, beiderseits des Stroms sich dürftig präsentierende Hochstift (also das dem Bischof als Landesherrn unterstehende Territorium) zu den restlos aufgehobenen und nach mehr als tausend Jahren Existenz mit einem Federstrich beseitigten Gebilde des Alten Reiches, die ohne Nachfolger verschwanden – aus dem Sitz eines seit dem frühen Mittelalter bestehenden Bistums wurde eine Pfarrkirche, Archivalien und bauliche Zeugnisse verschwanden.¹

Bistum und Hochstift Worms, bereits durch das Vordringen der Reformation in mehreren Wellen und Ausprägungen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stark reduziert, wurden von der regionalgeschichtlichen Forschung lange Zeit wenig beachtet und nur stiefmütterlich behandelt, so dass das Bistum Worms noch 1950 nicht ohne Grund als ‚vergessen‘ titulierte werden konnte. Das hatte auch mit den konfessionellen Verhältnissen seit dem 16. Jahrhundert, dem Verlust von Quellen vor allem im Gefolge der Stadtzerstörung 1689 und der Lage des ehemaligen Bistums bzw. Hochstifts in ganz unterschiedlichen Nachfolgeterritorien zu tun, für die das seit 1800 gänzlich marginalisierte Worms unerheblich geworden war.

An diesem Desinteresse der Forschung hat sich seit dem vor beinahe 20 Jahren erfolgten Erscheinen einer verdienstvollen Gesamtdarstellung erfreulich viel geändert; hier hatten vor allem Andreas Friedmann und Burkard Keilmann die mittelalterlichen Jahrhunderte untersucht.² Zu den seither eingetretenen Fortschritten haben das wissenschaftlich ertragreiche Jubiläumsjahr des Herrschaftsantritts von Bischof Burchard als bedeutendstem Wormser Bischof (1000–1025) im Jahre 2000,³ die beiden neuen

¹ Der vorliegende Beitrag, der auf dem Vortrag bei der Tagung in Ladenburg im Frühjahr 2012 basiert, kann lediglich einen Forschungs-, Problem- und Faktenaufriss, nicht dagegen neue eigene Impulse bieten. Auf die in den nachfolgenden Fußnoten zusammengestellte neuere Literatur vor allem aus den letzten 20 Jahren sei hier ausdrücklich aufmerksam gemacht.

² Friedhelm JÜRGENSMEIER (Hg.), *Das Bistum Worms. Von der Römerzeit bis zur Auflösung 1801* (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 5), Würzburg 1997; darin: Andreas Urban FRIEDMANN, *Das Bistum von der Römerzeit bis ins hohe Mittelalter*, S. 13–43; Burkard KEILMANN, *Das Bistum vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit*, S. 44–193.

³ Wilfried HARTMANN (Hg.), *Bischof Burchard von Worms (1000–1025) (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 100)*, Mainz 2000; ferner: Gerold BÖNNEN (Hg.), *Bischof Burchard (1000–1025). Tausend Jahre Romanik in Worms. Begleitpublikation zur*

Stadtgeschichten für Worms (2005)⁴ und Ladenburg (1998)⁵ und viele Detailforschungen der letzten Jahre, vornehmlich aus dem Umfeld der Universität Heidelberg, einen beachtlichen Anteil. Im Jahre 2004 konnte Hubertus Seibert eine Reihe neuer Forschungserträge zu Bistum, Stadt und Hochstift Worms zusammenfassen,⁶ die zeigen, wieviel sich vor allem seit dem großen Überblick über das Bistum und Hochstift von Meinrad Schaab (1966)⁷ getan hat. Die jüngst erschienenen Arbeiten von Joachim Dahlhaus (2008),⁸ Stefan Kötz (2012)⁹ und Christian Burkhart (2008, 2012, 2013)¹⁰ belegen die Intensität der derzeitigen Forschung, wenngleich wichtige Herausforderungen noch zu bewältigen sind. Dazu gehören neben anderem eine Zusammenstellung bzw. Edition der Wormser Bischofsurkunden,¹¹ eine genaue Erforschung der Pfarreiorganisation nach dem Vorbild der ‚Palatia Sacra‘ für das südliche Nachbarbistum Speyer, eine Arbeit über das Wormser Domkapitel (samt Untersuchungen

Ausstellung im Museum der Stadt Worms (11. März bis 1. Oktober 2000), unter Mitarbeit von Irene Spille, Worms 2000.

⁴ Gerold BÖNNEN (Hg.), *Geschichte der Stadt Worms*, Stuttgart 2005; darin: Gerold BÖNNEN, *Die Blütezeit des hohen Mittelalters: Von Bischof Burchard zum Rheinischen Bund (1000–1254)*, S. 133–179.

⁵ Hansjörg PROBST (Hg.), *Ladenburg*. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte, Ubstadt-Weiher 1998; darin: Hansjörg PROBST, *Ladenburg und der Lobdengau in der fränkischen Zeit. Vom 6. bis zum 9. Jahrhundert*, S. 203–290, bes. S. 260f.; Hansjörg PROBST, *Ladenburg im Hochstift Worms. Vom 10. bis zum 14. Jahrhundert*, S. 291–348.

⁶ Hubertus SEIBERT, *Neue Forschungen zu Bistum, Bischöfen und Stadtgemeinde von Worms*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 152 (2004), S. 53–95; ferner: Hubertus SEIBERT, *Reichsbischof und Herrscher. Zu den Beziehungen zwischen Königtum und Wormser Bischöfen in spätsalisch-frühstaufer Zeit (1107–1217)*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 143 (1995), S. 97–144.

⁷ Meinrad SCHAAB, *Die Diözese Worms im Mittelalter*, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 86 (1966), S. 94–219.

⁸ Joachim DAHLHAUS, *Speyer und Worms – regionale Prägekraft der Bistümer*, in: Volker GALLÉ/Jörg PELTZER/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.), *Kurpfalz und Rhein-Neckar. Kollektive Identitäten im Wandel (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 13)*, Heidelberg 2008, S. 81–112.

⁹ Stefan KÖTZ, *Das Privileg Kaiser Friedrichs I. Barbarossa für die Wormser Münzer von 1165*, in: *Der Wormsgau* 28 (2010/11), S. 7–59; Christian BURKHART, *Der Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden und die Weihe der Heiligkreuz- und Marienkapelle 1130 – (K)ein Beitrag zur Baugeschichte des Wormser Doms*, in: *Der Wormsgau* 30 (2013), S. 73–89.

¹⁰ Christian BURKHART, *Die Bischöfe von Speyer und Worms, die Lorscher Vögte und die Anfänge der Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald im 12. Jahrhundert. Reich, Adel, Klöster und frühe Burgen am unteren Neckar*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 156 (2008), S. 1–84; Christian BURKHART, *Bischof Konrad I. von Worms und die Ahnen des Minnesängers Bigger von (Neckar-)Steinach – Neue Erkenntnisse zur Besiedlung des südlichen Odenwaldes im hohen Mittelalter*, in: *Der Wormsgau* 29 (2012), S. 31–63.

¹¹ Einstweilen muss man sich mit den noch im vorletzten Jahrhundert im Urkundenbuch der Stadt Worms (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms 1–2), hg. durch Heinrich BOOS, Berlin 1886–1890, edierten Bischofsurkunden begnügen.

des personellen Umfeldes der Bischöfe) und eine Gesamtdarstellung des wichtigen, 1142 vom Wormser Bischof gegründeten Zisterzienserklosters Schönau bei Heidelberg.¹²

2. Die Entwicklung bis zum 10. Jahrhundert

Das beiderseits des Rheins sich sichelförmig zwischen dem heutigen Saarland und dem württembergischen Raum um Heilbronn erstreckende Bistum Worms (West-Ost-Ausdehnung: rund 130 Kilometer, Fläche: etwa 3800 Quadratkilometer) war zwar eine der flächenmäßig kleinsten Diözesen im Verband des mittelalterlichen Reiches (vgl. Abb. 1), stand jedoch hinsichtlich seiner Verkehrslage, der hier reichen natürlichen Ressourcen sowie im Hinblick auf die Konzentration von Rechten und Besitz in der Hand der salischen und staufischen Herrscher vom 10. bis 13. Jahrhundert als außerordentlich königsnaher kirchlicher Jurisdiktionsbezirk im Mittelpunkt vieler Interessen und herrschaftsorganisatorischer Bemühungen. Im Verlauf des hohen Mittelalters bildeten sich jene Grundlagen heraus, die dann seit dem 13. Jahrhundert für die Machtverteilung in der Region und die territorial-herrschaftlichen Gegebenheiten bis zum Ende des Alten Reiches verbindlich bleiben sollten.

Ein zusammenfassender Überblick über die Entwicklung des Bistums als räumlicher Einheit kann (bei aller hier besonders gravierenden Überlieferungsproblematik) in der Spätantike ansetzen, wobei letzten Endes nur zu vermuten ist, dass Worms seit dem 4. Jahrhundert als Bischofssitz gelten kann. Die ältesten, in den letzten Jahren punktuell vermehrt archäologisch nachweisbaren christlichen Gräber (mit germanischem Namensmaterial) stammen im Vorstadtbereich aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.¹³ Unsicherheit besteht nach wie vor darüber, wieweit christliches Leben zwischen Spätantike und frühem Mittelalter überdauert hat. Die insgesamt keineswegs zuverlässige Bischofsliste setzt erst im Jahre 614 mit Bischof Berthulf ein, der aufgrund seines Namens wohl als Franke anzusehen ist. Aus der Zeit um 600 stammt auch die älteste als Kathedrale anzusprechende Kirche an der Stelle des ehemaligen römischen Forums.

Wie andernorts war hier nach dem Abzug der Römer die Münztätigkeit zum Erliegen gekommen; sie setzte erst Ende des 6. Jahrhunderts wieder ein. Eine merowingische Pfalz

¹² Dazu vgl. einstweilen noch immer die bereits ein halbes Jahrhundert alte Arbeit von Meinrad SCHAAB, *Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald* (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 8), Heidelberg 1963, ND 1990; auch: *Kloster und Hühnerfautei Schönau* (Rhein-Neckar-Kreis – Bausteine zur Kreisgeschichte 5), hg. vom Kreisarchiv und dem Referat für Öffentlichkeitsarbeit des Rhein-Neckar-Kreises in Verbindung mit der Stadt Schönau und dem Verein Alt-Schönau e.V. (Rhein-Neckar-Kreis – Bausteine zur Kreisgeschichte 5), Heidelberg 2002.

¹³ Walburg BOPPERS/Wolfgang HAUBRICH, *Frühchristlicher Grabstein des Aigttheus aus Worms*, in: *Mainzer Archäologische Zeitschrift* 5/6 (1998/99), Mainz 2005, S. 229–240 [auch Abdruck in: *Der Wormsgau* 14 (2005/06) S. 7–17]; Mathilde GRÜNEWALD/Alfried WIECZOREK (Hg.), *Zwischen Römerzeit und Karl dem Grossen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und Rheinessen* im Museum der Stadt Worms im Andreasstift, 3 Bde., Lindenberg/Allgäu 2009; Frank G. HIRSCHMANN, *Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 59, 1–3), Stuttgart 2011/12, hier Teilband 1 (2011); darin: Worms (S. 284–316), mit weiteren Hinweisen.



Abb. 1: Karte des Bistums Worms im Mittelalter. Gestaltung: Robert Lehr, nach Entwurf von Gerold Bönnen, Worms 2000, vgl. Bönnen 2000 (wie Anm. 3) S. 26.

ist nicht gesichert, jedoch wurde Worms unter Pippin und Karl dem Großen ein politisches Zentrum; zwischen 764 und 790 fanden hier neun Hoftage statt; Karl ließ zudem in Worms Münzen prägen. Keinen anderen Bischofssitz suchte er auch nur annähernd so häufig auf, nämlich mindestens sechzehnmal. Auch unter Ludwig dem Frommen stand Worms unter den Bischofssitzen an der Spitze des Itinerars, unter Ludwig dem Deutschen wurde es nur von Regensburg übertroffen.¹⁴ Wo sich die karolingische Pfalz befand, ist strittig, in Frage kommen hierfür wohl die Stelle des späteren Bischofshofes am Dom oder die Nordostecke des Castrums, wo sich später die Salierburg befand. Nach einem Brand im Winter 790/91 und dem nun einsetzenden massiven Ausbau der Aachener Pfalz scheint diejenige von Worms allmählich aufgegeben worden zu sein. Ebenso wie die Anfänge des Bistums liegen auch jene der Kirchen im Wormser Stadtgebiet weitgehend im Dunkeln.¹⁵ Das Dompatriozinium Petrus ist erstmals für das Jahr 628 sicher belegt.¹⁶

¹⁴ Thomas KOHL/Franz J. FELTEN, Worms – Stadt und Region im frühen Mittelalter von 600–1000, in: Gerold BÖNNEN (Hg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005, S. 102–132.

¹⁵ Zuletzt mit der gesamten Literatur: HIRSCHMANN, Anfänge (wie Anm. 13).

¹⁶ FRIEDMANN, Bistum (wie Anm. 2), S. 16; zu den davon abgeleiteten Petruspatrozinien vgl. Hans HUTH, Die Petruspatrozinien in der Diözese Worms, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 110 (1962), S. 16–35.

Die Herausbildung des Bistums als kirchlicher Rechtsprechungsbezirk hing auch im Falle von Worms von einer Reihe bestimmender siedlungsmäßiger, besitzgeschichtlicher und verkehrsgeographischer Faktoren ab. Besonders wichtig für die Wormser Kirche wurde der Erwerb des von einer überaus bedeutenden römischen Vergangenheit gekennzeichneten Ladenburg vielleicht schon um 620/30, worauf noch einzugehen ist. An das Ende des 7. Jahrhunderts, um 670, datiert das Wormser Fußfassen in Wimpfen, das unter Bischof Chrotold als südöstlicher Schwerpunkt ausgebaut wurde. Als letzte die räumliche Ausdehnung des Bistums bestimmende Entscheidung gilt die Gründung und Abgrenzung des östlichen Nachbarbistums Würzburg 742 durch den angelsächsischen Missionsbischof Bonifatius. Nun war vor allem die Neckargrenze fixiert. Die Grenzen in Richtung südlicher Odenwald (Erzbistum Mainz), Pfälzer Wald (Bistümer Mainz, Metz) und nach Süden zum Bistum Speyer festigten sich wohl erst nach 800.

Unklar ist tatsächlich, wann die endgültige (und dann fast unverändert beständige) Festlegung der Grenzen der Diözese erfolgt ist; möglicherweise zog sich dieser Prozess, der auch mit der Herausbildung des Pfarreinetzes in der sehr unterschiedlich dicht besiedelten Fläche zusammenhängt, bis in das 11. Jahrhundert hin.¹⁷ Vor einem allzu weiten Zurückschreiben erst später bezugter (häufig erst für die Zeit um 1500 nachzuweisender) Verhältnisse sollte man sich hüten und versuchen, Erkenntnisse aus der Erforschung der Siedlungsgeschichte gründlicher in die Betrachtungen einzubeziehen.¹⁸ Festzuhalten ist: Die Grundausrichtung des Bistums Worms war im Wesentlichen ein Ergebnis der Merowingerzeit, während in der Karolingerzeit (Ende 8./9. Jahrhundert) die Einbindung in die endgültig herausgebildete Metropolitanverfassung, durch die Worms zum Bestandteil der Mainzer Kirchenprovinz wurde, festgelegt war. In diesem Zeitraum lässt sich eine gewisse institutionelle, organisatorische und personelle Konsolidierung in einer politisch zunehmend bedeutsameren Landschaft beobachten, wobei die Diözese von Beginn an starken Anteil an früh und dicht besiedelten Landschaften (Rheinebene, unterer Neckar usw.) hatte. Die Zahl der Pfarreien betrug am Ende des Mittelalters 255, wobei das Pfarreinetz gemäß den naturräumlichen Verhältnissen von sehr unterschiedlicher Dichte blieb. Erst für das Jahr 1496 liegt mit dem Wormser Synodale eine Art flächendeckender Bestandsaufnahme des Bistums mit allen Kirchen und Orten vor, Grundlage für jede kartographische Darstellung.¹⁹ Die Bischöfe standen in ihren Bemühungen um die kirchliche Erschließung des Raumes von Beginn an in Konkurrenz zu Klöstern (für Worms wurde vor allem die seit den 760er-Jahren auf

¹⁷ DAHLHAUS, Speyer und Worms (wie Anm. 8) mit weiteren Nachweisen.

¹⁸ Vgl. die von BURKHART, Bischof Konrad I. (wie Anm. 10), S. 36f., 54 u. 56 geübte Kritik an den ein halbes Jahrtausend umspannenden historischen Rückprojektionen bei dem ansonsten verdienstvollen Heinrich BÜTTNER, Das Bistum Worms und der Neckarraum während des Früh- und Hochmittelalters, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10 (1958), S. 9–38.

¹⁹ Edition: Friedrich von WEECH, Das Wormser Synodale von 1496, Karlsruhe 1875 (auch in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1875, S. 227–326 und S. 385–454); darauf beruhend: Hildegard EBERHARDT, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts nach den Erhebungslisten des „Gemeinen Pfennigs“ und dem Wormser Synodale von 1496, Münster 1919 (Vorreformatorische Forschungen 9); jetzt auch: Eberhard LOHMANN, Das Steuerregister des Gemeinen Pfennigs für das Bistum Worms. Einleitung und Edition (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 147), Darmstadt 2005.

Mainzer Bischofsgebiet gelegene Reichsabtei Lorsch mit ihrer außergewöhnlich großen Grundherrschaft als Rivalin wichtig), Adel und Königtum.

Im Verhältnis zu anderen Bischofssitzen blieb die Ausstattung von Worms mit auch für die Diözesanorganisation wichtigen Klöstern und Stiften schwach. Diese relativ geringe Ausgangsbasis wurde erst unter Bischof Burchard (1000–1025), dem sicher bedeutendsten der Wormser Oberhirten, massiv ausgebaut. Allerdings zeigt ein Vergleich mit Speyer, das diesbezüglich ebenfalls nur wenig Potential aufwies und dessen Bistum weitaus größer als Worms wurde, dass dies für die Fläche des sich herausbildenden Diözesanbezirks keineswegs die entscheidende Größe sein sollte.

3. Die Herausbildung des Wormser Hochstifts in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts

Parallel zur flächenhaften Absicherung bischöflicher Rechte gegenüber dem sich entfaltenden kirchlichen Leben in der Fläche konnten die Bischöfe in bestimmten Verdichtungszonen ihres Sprengels (und über diesen hinaus) auch einen weltlichen Herrschaftsbereich sichern. Der Ausbau dieser Gebiete verdichteten Zugriffs erfolgte vor allem während des Episkopats von Bischof Anno (950–978) und damit in ottonischer Zeit.²⁰ Sie brachte im Rückblick die nachhaltigsten Erfolge bei der Vergrößerung und Sicherung eines bischöflichen Herrschaftsbereiches, was mit der starken Förderung von Worms durch die ottonischen Herrscher, namentlich unter dem als Kanzler tätigen Bischof Hildibald (979–998), eng zusammenhängt. Er erlangte im Jahre 979 *de jure* auch die volle Wormser Stadtherrschaft und legte (nicht zuletzt mittels Urkundenfälschungen) wichtige Grundlagen, auf denen Bischof Burchard dann zwischen 1000 und 1025 die entscheidenden Schritte zur Sicherung und dem Ausbau von Stadt und Hochstift einleitete. Mittel zum Erwerb dieser in ihrem Kern bis zum Ende des Alten Reiches 1798/1801 beständigen Herrschaft waren den Geistlichen und ihrem Personal übertragene Herrschafts-, Gerichts- und weitere Nutzungsrechte an bestimmten größeren Bezirken, vor allem Rechte auf Forste und Wildbann, Rodung und Siedlung, dazu Münzrechte und Einkünfte. Es handelte sich allerdings dabei immer um Anwartschaften und Rechtstitel, die jeweils in Konkurrenz mit anderen, vor allem adligen Herrschaftsträgern eingelöst bzw. realisiert werden mussten, was personelle und materielle Ressourcen und Präsenz vor Ort voraussetzte. In diesem Zusammenhang wurde die Verfügung über Rechte und Einnahmen gerade in Ladenburg aber auch Wimpfen von entscheidender Bedeutung. Religiös überhöht präsentierte sich die sich stabilisierende Wormser Kirche dabei seit dem Ende des 10. Jahrhunderts durch die verstärkt beobachtbare Eigendarstellung als ‚heilig‘, wobei der Begriff *sancta ecclesia Wormatiensis* schon um 900 in zahlreichen Urkunden fassbar wird. Diese Aufwertung und gezielte Selbststilisierung zeigte sich nicht zuletzt auch auf den jetzt geprägten Münzen.

Wie erwähnt, wurde für die Ausdehnungswünsche der Wormser vor allem die machtvolle und politisch abgesicherte Stellung der dem heiligen Nazarius geweihten Reichsabtei Lorsch,²¹ nur etwa 15 Kilometer westlich der Stadt schon im Mainzer

²⁰ Dazu und zum Folgenden: Andreas Urban FRIEDMANN, Die Beziehungen der Bistümer Worms und Speyer zu den ottonischen und salischen Königen (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 72), Mainz 1994, Quellenanhang (S. 183–210).

²¹ Zuletzt: Kloster Lorsch – Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der

Erzbistum gelegen, wichtig. Sie verfügte über eine riesige, auch im Wormser Umland stark vertretene Grundherrschaft und Besitz auch in Worms selbst. Das Kloster, dessen sich die Wormser Bischöfe um 1000 erfolglos zu bemächtigen versuchten, betrieb gerade in den Jahren nach der Jahrtausendwende eine aktive Marktgründungspolitik und baute die Infrastruktur in seinem Einflussbereich erfolgreich aus. Zu den bereits älteren Marktorten und Münzstätten Bensheim und Wiesloch kam um 1000 noch der Hafen an der Weschnitzmündung in den Rhein bei Stein (Zullestein) und das 1008 königlicherseits erlangte klösterliche Marktrecht in Oppenheim am Rhein, das genau auf der Grenze des Wormser zum Mainzer Kirchensprengel lag (s. u.). Hinzu kommt die starke Position der Abtei im verkehrsgünstig gelegenen Marktort Weinheim an der Bergstraße.²² Als Konkurrent beim Landesausbau und der Durchdringung noch kaum besiedelter Landschaften wie dem Odenwald spielte das Benediktinerkloster (auffallenderweise gab es im ganzen Bistum Worms kein einziges – auch Bischof Burchard förderte in erster Linie das Stiftsleben seines Bistums) eine wesentliche Rolle.

4. Das weltliche Herrschaftsgebiet zur Zeit Bischof Burchards

Spätestens seit dem Wormser ‚Burchardjahr‘ 2000, das mit einer Fülle von wissenschaftlichen wie öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen der Bedeutung Burchards für die Stadt und die Region gerecht zu werden bemüht war, konnte der Blick für seine Zeit und seine Leistungen, eingebettet in ein ‚Europa der Bischöfe‘ um 1000 stärker als lange vorher geschärft werden.²³

Wenngleich eine der Hauptquellen für Burchards Leistungen, die zeitgenössische, von einem Stiftskleriker abgefasste Lebensbeschreibung (*Vita Burchardi*) Bistum und Hochstift aus ihrer Darstellung nahezu komplett ausblendet und seinen Helden vor allem als Stadtentwickler, Organisator, Bauherrn und Stiftsgründer in Worms selbst betont, so ist doch Burchards Bedeutung für die Fortentwicklung gerade des Hochstifts in Konkurrenz zu Adel und Klöstern und im Zusammenwirken mit den ottonischen Königen ganz offensichtlich und kann kaum überschätzt werden; diese Schritte gelangen auch an den bis um 1200 gehaltenen Stützpunkten der Wormser Rechte außerhalb des Bistums wie in Weilburg an der Lahn und in Boppard am Rhein. Burchard verzeichnete insbesondere im Zeitraum von 1007 bis 1012 wesentliche Erfolge in der Stabilisierung der Wormser Position im rechtsrheinischen Raum um die Grafschaft im Lobdengau (1011: Übertragung der Komitatsrechte²⁴). Mit einer als Ausfertigung heute im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt verwahrten Königsurkunde Heinrichs II. vom 18. August 1012, deren

Menschheit, hg. vom Hessischen Landesmuseum Darmstadt und der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, Petersberg 2011; Edition: Karl GLÖCKNER (Bearb./Hg.), Codex Laureshamensis, 3 Bde. (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen), Darmstadt 1929-1936, ND mit Nachträgen von Friedrich KNÖPP, Darmstadt 1975..

²² Franz STAAB, Markt, Münze, Stadt. Zur Förderung der Wirtschaftsstruktur am Oberrhein durch die Abtei Lorsch im 10. und 11. Jahrhundert, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 27 (1994), S. 31–69.

²³ HARTMANN, Bischof Burchard (wie Anm. 3).

²⁴ Vgl. Hartmut HOFFMANN, Grafschaften in Bischofshand, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 46/2 (1990), S. 375–480, hier S. 449ff. (Worms).

Jubiläum Anlass der Ladenburger Tagung im Frühjahr 2012 wurde,²⁵ konnte Burchard die Wormser Stellung im Bereich des südlichen Odenwaldes absichern (vgl. Abb. 2).

Hier wurde vor dem Hintergrund häufigerer Konflikte zwischen Lorsch und Bischof Burchard im Wege einer Befragung von zehn namentlich genannten, aus der Region stammenden sachkundigen Schöffen die Grenze der dem Wormser Bistum zustehenden Ladenburger Waldmark gegen die Lorschener Ansprüche in der Heppenheimer Mark fixiert und Wormser Rechte festgeschrieben. Als wichtiger Teil der Wormser Besitzungen wird die Burg Ladenburg mit allem Zubehör (*castellum Lobedunburg in pago Lobedungouue situm*) nebst Waldrechten im Odenwald (*in silva Oteneuuald*) erwähnt, zudem mit Poppo erstmals ein Graf im Lobdengau (*Popponem supra dici pagi comitem*), der – ausweislich des charakteristischen Taufnamens – zweifellos dem später nach seiner Stammburg in Lauffen am Neckar zubenannten Geschlecht angehört, das diese Grafschaft nun für mehr als zweihundert Jahre, bis zu seinem Aussterben im Mannesstamm, innehaben sollte. Die Übertragung der Waldmarken und Bannforste bedeutete das Recht auf Rodung, Siedlung und damit Optionen für einen Herrschaftsausbau. Die von Burchard in seiner Bischofsstadt nach 1000 gegründeten bzw. gestärkten Wormser Stifte erhielten durch die Zuweisung sogenannter Archidiaconatsbezirke innerhalb des Bistums zugleich Verwaltungsfunktionen.

Der Versuch eines Überblicks über das Hochstift um 1025 zeigt zunächst einen außergewöhnlich intensiv gestärkten Bischofssitz, in dem der Bischof von seinem neu erbauten Dom aus nun wirklich die stadtherrlichen Rechte und Einkünfte wahrnehmen konnte und weiter zu steigern bemüht war. Nicht zuletzt die seit dieser Zeit sicher bezeugte Präsenz einer jüdischen Gemeinde (1034 Synagogenstiftung) ist ein Indiz für die auch und gerade wirtschaftliche Aufschwungphase und die überregionalen Vernetzungen der Stadt. Ausbau der Stadt und ihrer geistlichen Institutionen, riesenhafter Domneubau, neue Stadtverteidigung, neue rechtliche Bestimmungen im weltlichen wie kirchenrechtlichen Bereich, die durch Schenkungen der Könige mögliche Besitzausstattung der neuen Stifte – dies alles gelang im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts²⁶ und wirkte sich erheblich auf das allmählich Konturen annehmende, vor allem rechtsrheinische Hochstift aus.

An dieser Stelle lohnt ein etwas genauerer Blick nach Ladenburg, Vorort des wichtigsten rechtsrheinischen Besitzkomplexes der Bischöfe, das langfristig zum entscheidenden Pfeiler des Hochstifts werden sollte, auch wenn die Herausbildung eines wirklichen Territoriums im Falle von Worms gescheitert ist.²⁷

²⁵ Mit weiteren Nachweisen: FRIEDMANN, Beziehungen (wie Anm. 20), S. 93f. sowie die weiteren Beiträge des vorliegenden Bandes.

²⁶ BÖNNEN, Geschichte (wie Anm. 4).

²⁷ PROBST, Ladenburg (wie Anm. 5); Meinrad SCHAAB, Ladenburg als wormsische Bischofsresidenz, in: Volker PRESS (Hg.), Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 116), Stuttgart 1992, S. 83–97; Meinrad SCHAAB, Art. Hochstift Worms, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte 2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995, S. 504–512; Werner PARAVICINI (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Wörterbuch, 2 Bde., bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL u. Jörg WETTLAUER (Residenzenforschung 15,1–2), Ostfildern 2003, Teilband 1: Dynastien und Höfe, darin: Gerold BÖNNEN, Worms, Bf.e von (S. 636ff.); Teilband 2: Residenzen, darin: Gabriel ZEILINGER, Ladenburg (S. 315f.), Gerold BÖNNEN, Worms (S. 645ff.).

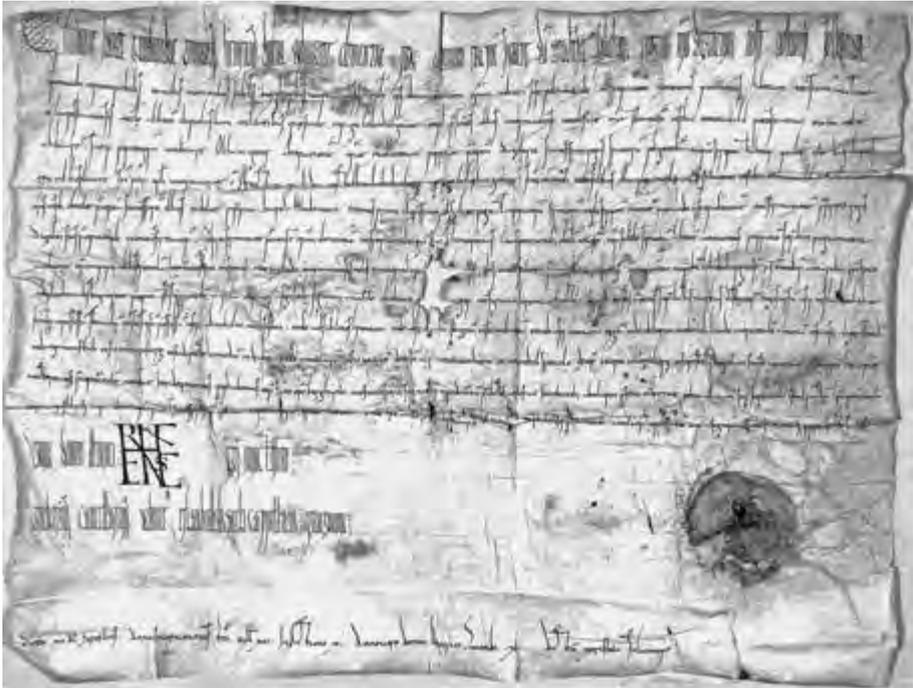


Abb. 2: Diplom König Heinrichs II., Nierstein, 18. August 1012 (D H II 247). Vorlage und Aufnahme: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, A 1, Nr. 176/1.

Wie erwähnt, erfolgte hier, wo das spätere Kloster Lorsch nie nennenswerten Besitz erlangte, in fränkisch-karolingischer Zeit ein Anknüpfen an die spätantike Bedeutung, die noch in den karolingerzeitlichen Quellen durchscheint, in denen die Stadt als *civitas publica* genannt wurde und die sich auch topographisch eindrucksvoll ablesen lässt. Zu erwähnen sind in dem bis zur Aufgabe des Limes als Civitas-Hauptort bestehenden Ladenburg ein Königshof und Herrscheraufenthalte; im *palatium* sind seit dem 7. Jahrhundert die Wormser Bischöfe nachweisbar. Spätestens seit dem Immunitätsprivileg Ottos des Großen vom Jahre 965 bestanden weitreichende Herrschaftsrechte des Bischofs im Hauptort des am Neckar früh und dicht besiedelten Lobdengau, der als vormals spätantiker Civitas-Bezirk mit diesem Namen zwischen den Jahren 763 und 1065 (zuletzt in einer Königsurkunde Heinrichs IV.) genannt wird. Im Laufe des 10. Jahrhunderts entstand in den verfallenden Römermauern eine etwa sechs Hektar umfassende Befestigung, die zum Kern der mittelalterlichen Stadt wurde. Möglicherweise besteht dabei eine zeitliche Parallele zur Wormser Mauerbauordnung Bischof Thietlachs, die für die Zeit um 900 verstärkte Anstrengungen zur Sicherung seiner mit dem Umland eng verwobenen Bischofsstadt erkennen lässt. Diese Befestigungsanstrengungen in Ladenburg münden in die später bezeugte Ummauerung der *civitas*. Festzuhalten ist auch der Ausbau der Krypta in der wohl auf das 9. Jahrhundert (mit vom Bischof beschafften Reliquien?) zurückgehenden Galluskirche kurz nach 1000, die wiederum an der Stelle einer spätantiken Basilika mit erheblichen Ausmaßen stand. Eine Stiftskirche ist in Ladenburg

auffallenderweise nicht gegründet worden, wie die kirchliche Ausstattung in der Stadt überhaupt auf Dauer relativ schwach blieb.

Offenbar dürfen wir annehmen, dass nach 1000 Bischof Burchard neben seinem Bischofssitz auch Ladenburg eine bauliche Förderung hat angedeihen lassen. Im Vergleich mit den übrigen Bischöfen am Oberrhein von Basel abwärts ist die Besonderheit herauszustellen, dass nur der Wormser Oberhirte mit Ladenburg über den antiken Vorort einer *civitas* verfügt hat; deren Mauern sind erstmals für das Jahr 1199 urkundlich belegt, als Bischof Lupold für das Kloster Schönau urkundete (*primores muros Lobetenburgensis civitatis*). Auch wirtschaftlich war Ladenburg früh bedeutsam: So kann vielleicht schon seit merowingischer Zeit ein Markt angenommen werden, das 953 belegte *theloneum* darf man wohl als Marktzoll interpretieren. Der im Jahre 1165 in einem Diplom Kaiser Friedrichs I. für die Bruderschaft der Wormser Münzer genannte Ladenburger Markt (mit Wechselbänken) war vermutlich ein Jahrmarkt.²⁸

Was die politisch-herrschaftliche Rolle Ladenburgs angeht, so taucht der Ort punktuell auch im Itinerar König Heinrichs IV. auf;²⁹ Heinrich stellte hier am 25. November 1061 eine Urkunde für die Speyerer Kirche aus und befand sich Ende 1073 nach seiner fluchtartigen Abreise aus Sachsen krank in Ladenburg, bevor er Anfang 1074 von den Wormser Bürgern in die befestigte Stadt aufgenommen und dort versorgt und unterstützt worden ist. Für den Chronisten Lampert von Hersfeld liegt dabei der *locus Lovendeburg* „nahe bei Worms“ (*prope Wormaciam*) – eine aufschlussreiche Wahrnehmung für die tatsächliche herrschaftliche Nähe der beiden Städte. Als möglich kann angenommen werden, dass die bemerkenswerten Umstände der bald folgenden demonstrativen Aufnahme Heinrichs durch die Wormser Bürger während des Krankenlagers in der bischöflichen Burg in Ladenburg in Vorverhandlungen auf Ebene der Ministerialen besprochen worden sein dürften.

Neben Ladenburg wurde der römische Vicus Wimpfen am Neckar (mit einer bis um 1300 intakten Römerbrücke) in der Karolingerzeit Wormser Besitz mit dem fränkischen Königshof als Mittelpunkt eines um 670 anzusetzenden kleinen Missionszentrums, Keimzelle der Talstadt. Vermutlich vor 978 bestand hier ein 1068 ausdrücklich bezeugtes bischöfliches Kollegiatstift (mit Peterspatrozinium) samt umfangreichem Besitz im Gebiet des späteren Archidiaconates Wimpfen. Urkundenfälschungen des bereits genannten Bischofs Hildibald vom Ende des 10. Jahrhunderts behaupten die Existenz von Zoll- und Grafenrechten und setzten Interessen und ältere Ansätze dazu voraus. Wimpfen wurde mit Hilfe königlicher Rechtsverleihungen (965 Immunität) rasch zum bedeutenden Stützpunkt an der östlichen Peripherie; ein wichtiger Teil des Hochstifts wurde von hier aus verwaltet. Folgenreich wurde die 988 erfolgte Königsbannverleihung im Bezirk bis zur Elsenz bzw. für das weitere Wimpfener Umland, womit umfassende bischöfliche Rechte festgeschrieben worden waren. Wahrscheinlich waren auch hier die zunehmend wichtigen Zoll- und Marktrechte bereits um 1000 in bischöflicher Hand. 1048 wurde Wimpfen als *civitas* (1142: *oppidum*) in einer Besitzbestätigung der Wormser Kirche Heinrichs III. genannt. Nachdem Kaiser Friedrich I. Barbarossa nach neuen Forschungen doch schon

²⁸ KÖTZ, Privileg (wie Anm. 9).

²⁹ Vgl. auch zum Folgenden: Die Deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 3: Baden-Württemberg (3. Lfg.), bearb. von Helmut MAURER, Göttingen 1997, Ladenburg (S. 332–354), hier S. 346f.

um 1160/70 unter bischöflicher Zustimmung auf Kirchengut oberhalb der Talsiedlung mit der Anlage einer großräumigen Pfalz begonnen hatte³⁰ und nun auch die Bergstadt (1200 bis 1212) heranwuchs, verschoben sich auch die herrschaftlichen Verhältnisse zu Ungunsten des Wormser Oberhirten. Die Stadt entwickelte sich zur Reichsstadt, während sich die Rolle von Worms in Wimpfen seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zunehmend und schließlich dauerhaft marginalisierte.

Schließlich seien noch weitere Stützpunkte Wormser Herrschaft in der Region genannt: Dazu gehört (bereits außerhalb der Bistumsgrenze, im Würzburger Sprengel) das 976 an die Wormser Kirche übertragene Julianastift in Mosbach mit Besitz links des Neckars. Ebenfalls (schon kurz erwähnt) halten sich Wormser Rechte und Einkünfte weit außerhalb der Diözese an dem Kollegiatstift und der befestigten Siedlung in Weilburg an der Lahn sowie Rechte am Stift in Boppard am Rhein (Bistum Trier), die beide bis zum Ende des 12. Jahrhunderts feste Bestandteile des Hochstifts bleiben.

Blickt man in Richtung Westen, dann fällt die Position des direkt hinter der Bistumsgrenze auf Mainzer Gebiet gelegenen Stifts St. Jakob in Zell (Zellertal) auf, etwa 18 Kilometer westlich von Worms, das 975/76 an der Stelle einer älteren klösterlichen Gemeinschaft von der Benediktinerabtei Hornbach mit bereits um 1000 sehr wahrscheinlichem Marktverkehr und Wallfahrten errichtet wurde und das bis in das 16. Jahrhundert bestand.

Auch im weiteren Westen der Diözese³¹ erlangen die Bischöfe Rechtstitel und Verfügungsgewalt über Besitzkomplexe wie etwa im Nahegau (seit 937/942/956) mit dem Versuch eines planmäßigen Ausbaues durch die Verleihung eines Marktzolls in Kübelberg im Jahre 1018 (Westpfalz, Kreis Kusel) samt einem Waldbezirk unweit jenseits der Bistumsgrenze bereits im Metzger Sprengel. Diese Ansätze ließen sich jedoch kaum fortsetzen, die Aufmerksamkeit galt immer weit mehr dem Neckarraum als allen anderen möglichen Ansatzpunkten für herrschaftlichen Ausbau.

Ansätze zu einer Art ‚Raumordnung‘ innerhalb des Hochstifts sind einer um 1002 ausgestellten Urkunde Bischof Burchards über Abgaben von Zensualen der Wormser Domkirche zu entnehmen; hier wird eine Dreiteilung zwischen dem Lobdengau (also dem Raum mit dem Mittelpunkt Ladenburg), einem östlichen Bezirk (*ministerium*) um Wimpfen und dem Gebiet der genannten Propstei Mosbach angeführt. Dort lagen die Kraftzentren der bischöflichen Herrschaft und des ihr zugehörenden Personenverbandes auch noch nach der Jahrtausendwende. Als ein bedeutsames Dokument des erheblichen, auch aus den skizzierten herrschaftlichen Zugewinnen resultierenden Integrationsbedarfs in rechtlich-herrschaftlicher Hinsicht ist das sogenannte Hofrecht Burchards für die *familia*, also seinen Hofrechtsverband, zu verstehen. Die Quelle gibt Einblick in die nach 1000 in der Region an Dynamik gewinnenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in einer Zeit der wirtschaftlichen Festigung und zeigt den Bedarf nach Angleichung

³⁰ Vgl. grundsätzlich Uwe GROSS/Michael WEIHS, Die staufische Pfalz in Bad Wimpfen am Berg, Kreis Heilbronn – doch älter? In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, Stuttgart 2009, S. 263–266.

³¹ Wolfgang HAUBRICHS, Die Ausbildung der Grenze zwischen den Diözesen Metz, Speyer und Worms aus der Perspektive von Toponymie und Siedlungsgeschichte, in: Hans-Walter HERRMANN (Hg.), Die alte Diözese Metz. L'ancien diocèse de Metz. Referate eines Kolloquiums in Waldfishbach-Burgalben vom 21. bis 23.3.1990 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 19), Saarbrücken 1994, S. 33–72.

unterschiedlicher Rechte und Beendigung von Konflikten innerhalb dieses sehr heterogenen Personenkreises eindrucksvoll auf.

Bis zum recht abrupten Ende der Schenkungswelle an die Bischöfe hatte sich um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Konglomerat von Einnahmen als bischöfliche Finanzquelle herausgebildet. Das Diplom König Heinrichs III. von 1044 mit zusammenfassender Bestätigung der Wormser Rechte zeigt, dass neben den Zehntrechten gerade die Münz- und Zollrechte und damit die protourbanen Stützpunkte am Neckar immer wichtiger geworden sind. Während sich die salischen Herrscher seit etwa 1050 mit besonderer Intensität dem Ausbau und der Ausstattung der Stadt und des Bistums Speyer zu- und von Worms eher abwandten, beeinträchtigte eine ausgesprochene bischöfliche Schwächephase in Worms im Zeitraum von 1074 bis 1125 die Fortentwicklung der erfolgreichen Ansätze der Jahre 990 bis um 1040 ganz erheblich.

5. Innere Diözesanstrukturen

Nach diesem Blick in die Konstituierungs- und Ausbauphase des weltlichen Herrschaftsraumes der Bischöfe bzw. die Regionen entsprechender Anwartschaften, Ansätze und Ansprüche sei noch einmal auf die parallelen, flächendeckenden diözesanen Rechte des Oberhirten in seinem Bistum geschaut.³² Unklar ist, wann die am Ende des Mittelalters erkennbaren fest abgegrenzten Archidiakonatsbezirke als Untergliederungseinheiten des Wormser Sprengels entstanden sind, wie überhaupt die Kirchenverfassung der Landgebiete bislang kaum untersucht ist. Urkundliche Nachrichten über Archidiakone liegen uns seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, vermehrt seit dem 13. Jahrhundert vor, wobei man bei der Frage nach ihren Ursprüngen wohl nicht vor das 11. Jahrhundert zurückkommen wird. Zwar erwähnt Burchards Dekret (also seine bedeutsame kirchenrechtliche Sammlung) den Archidiakon als kirchliches Amt, jedoch fehlen lange Hinweise auf fest abgegrenzte Sprengel. Zusätzlich sind dann seit dem frühen 13. Jahrhundert Landdekane bezeugt, die aber nie über einen festen Sitz verfügen. Auffällig ist, dass die vier Archidiakonate des hohen Mittelalters um 1500 keine erkennbare Bedeutung mehr besitzen, denn genannt werden als Organisationseinheit nur noch die Dekanate.

Nach Abschluss der räumlichen Fixierung des hohen Mittelalters zeigt sich das Bild des Bistums wie folgt. Es bestehen zwei linksrheinische Archidiakonats-Bezirke, deren Inhaber das 1016 von Bischof Burchard begründete Wormser Stift St. Paulus und der Dompropst sind. Die kirchliche Einteilung des gesamten linksrheinischen Teils der Diözese wird erst seit dem 13. Jahrhundert allmählich deutlich (Dekanate Dirmstein, Neuleiningen, Freinsheim, Landstuhl, Westhofen, Guntersblum).

Einen Streitpunkt stellte in diesem Teil der Diözese der Verlauf der Bistumsgrenze in der seit 1200 rasant wachsenden Reichsstadt Oppenheim dar. Die Festlegung des Grenzverlaufs in der Stadt erfolgte 1258 im Zusammenhang der Erhebung der Katharinenkirche zur Pfarrkirche der *nova civitas*. Kurz nach der Vereinigung der unterschiedlichen Siedlungsschwerpunkte wurden dann „durch ältere und angesehene Einwohner“ (*per antiquiores et meliores incolas*) die Grenzen (*limites*) festgestellt. Der Wormser Bischof musste sich gegenüber seinem Mainzer Konkurrenten mit dem südlich gelegenen älteren Siedlungskern begnügen. Die nach Norden gehende rasante Stadtentwicklung fiel in den Zuständigkeitsbereich des Mainzer Metropoliten, der seine

³² Immer noch wichtig: SCHAAB, Diözese Worms (wie Anm. 7).

Stellung in Oppenheim generell festigen und stetig ausbauen konnte. Eine solche Teilung einer Stadt zwischen zwei Bistümern ist jedenfalls selten anzutreffen.

Rechts des Rheins befanden sich, unter der Verantwortung des Stiftspropstes von St. Cyriacus in dem Worms unweit nördlich benachbarten Neuhausen, der Lobdengau mit den Landkapiteln Weinheim und Wiesloch bzw. (später) Heidelberg. Dieser geschlossene Archidiakonats-Sprengel der Diözese wies recht klare natürliche Grenzen auf und umfasste vor allem altbesiedeltes, sehr fruchtbares Land mit dem Hauptort Ladenburg.

Der Propst des erwähnten Stifts St. Peter in Wimpfen verantwortete die weiter östlich gelegenen Teile, die keine politisch-naturräumliche Einheit bildeten; darunter Anteile am Kraich- und Elsenzgau. Die Besitzschwerpunkte des Stifts und der zugeteilte Bezirk sowie das Gebiet bischöflicher Immunität sind im Falle von Wimpfen weitgehend identisch.

In die Zeit gleichsam fehlender bischöflicher Herrschaft zwischen etwa 1073 und 1125, in der die salischen Könige die direkte Herrschaft über die Stadt Worms und das Hochstift ausgeübt haben,³³ fällt im Jahre 1099 eine selten bezeugte Rechtshandlung, die deshalb einen etwas näheren Blick verdient, weil sie Einblicke in die Relevanz der Bistumszugehörigkeit und die dabei vorkommenden Begriffe und Verfahren gewährt. Im November 1099 kam es zu einem Austausch von Diözesangebiet mit dem Speyerer Bischof im Zusammenhang mit der Gründung des Benediktinerklosters Sinsheim 1099/1100 durch Bischof Johannes von Speyer. Als Hauptort des Kraichgaves war dieser Ort von einiger Bedeutung, zumal nach der 1067 erfolgten Verleihung von Markt- und Münzrecht durch König Heinrich IV. Im Beisein des Herrschers (in dessen Jahren die Besitzausstattung der Speyerer Kirche ihren Höhepunkt erreichte) und im Angesicht von nicht weniger als 14 Bischöfen (!) sowie zahlreichen Adligen wurde die nötige Rechtshandlung in Mainz am Hof durch den schwachen Wormser Bischof Kuno/Konrad, der nur wenige Male 1099 bis 1101 belegt ist, fixiert. Festgeschrieben wird der durch den Speyerer Oberhirten erfolgte Erwerb der bischöflichen Rechtsprechung an Kirche und Ort Sinsheim (*episcopalis iustitia in ecclesia et villa de Sunnesheim*) wie auch an der Kapelle und *villa* in Rohrbach (heute zur Stadt Sinsheim gehörig), dazu in den Grenzen beider Orte. Im Austausch für diese Abtretung der bischöflichen Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit erhielt die Wormser Kirche nur einen bescheiden anmutenden Ausgleich am Südzipfel ihrer Diözese in den Orten Kirchheim am Neckar (Lkr. Ludwigsburg) und Botenheim (Lkr. Heilbronn). Das *episcopale ius* an Kirche bzw. Kapelle und Ort wurde dort dem Wormser Geistlichen übertragen. Die Sicherung der vollen bischöflichen Jurisdiktionsgewalt ist Teil der kurz darauf, Anfang 1100, endgültig verankerten Klostergründung; Sinsheim blieb dauerhaft beim Speyerer Bistum.³⁴

6. Bistum und Hochstift bis zum Ende des 12. Jahrhunderts – Zur Stellung des unteren Neckarraums

Nach dem Ende der auch für das Hochstift kritischen Phase faktisch fehlender bischöflicher Herrschaft bis 1125 war es der energische Bischof Buggo (1115/16–1149), der Versuche unternahm, neben der Festigung seiner Stellung in seiner Bischofsstadt (wo er u. a. den möglicherweise schon bald nach 1100 einsetzenden neuen Dombau energisch

³³ BÖNNEN, Geschichte (wie Anm 4).

³⁴ Dazu vgl. neuerdings: Jörg KREUTZ/Berno MÜLLER (Hg.), Kulturzentrum Stiftskirche Sunnesheim. Geschichte – Archäologie – Architektur (Rhein-Neckar-Kreis – Bausteine zur Kreisgeschichte 10), Heidelberg 2013.

vorantrieb) auch für sein Herrschaftsgebiet und im Blick auf die neuen religiösen Gemeinschaften und Ideale seiner Zeit neue Akzente zu setzen. Neben der ab 1119/25 erfolgenden Gründung bzw. Förderung des Chorherrenstifts in Frankenthal war es vor allem die 1142 vollzogene und stetig geförderte Gründung und Ausstattung des Zisterzienserklosters Schönau unweit von Heidelberg, für das im Übrigen nach wie vor eine umfassende neue Untersuchung aussteht.³⁵

Schönau's Stiftung, das sich als bischöfliches Hauskloster und neues rechtsrheinisches Zentrum des Hochstifts verstehen lässt, wird auch als eine Reaktion auf die um das Jahr 1130 vom alten Rivalen Kloster Lorsch aus erfolgte Errichtung eines Filiarklosters Neuburg am Neckar zu verstehen sein.³⁶ Das Bemühen um Konsolidierung und Herrschaftssicherung zeigt sich auch in der um 1150 erfolgten Anlage des Kopiaibuchs der Wormser Domkirche, das heute von der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover verwahrt wird und das mit wertvollen urkundlichen Nachrichten zur Besitzentwicklung der Wormser Kirche aufwartet.

Für Schönau als mit Worms und der bischöflichen Ministerialität eng verwobenes Kloster, das durch Stiftungen Ladenburger Personenkreise übrigens schon früh auch direkte Beziehungen nach hier aufwies, wurde es besonders folgenreich, dass Abtei und Grundbesitz schon im Laufe des 12. Jahrhunderts unter den Einfluss desjenigen adligen Herrschaftsträgers gelangten, der künftig in der Region zum wichtigsten Machtfaktor aufsteigen sollte und dabei dem Wormser Einfluss bereits um 1200 enge Grenzen zu ziehen vermochte, nämlich in den des Pfalzgrafen.

Hervorzuheben ist gleichwohl, dass mit dem von 1150 und 1171 regierenden Wormser Bischof Konrad I., einem jüngeren Bruder der Edelfreien Ernst von Sachsenheim (an der unteren Enz / Diözese Speyer) und Bigger von Steinach (am unteren Neckar / Diözese Worms) der erste Bischof mit einer Art Hausmacht im Neckarraum amtierte.³⁷ Er stand in überaus engen Beziehungen zum staufischen Königshof und förderte zudem als Bauherr des neuen, 1181 geweihten Domes intensiv seine Stadt. Trotz dieser regionalen Beziehungsnetze ging jedoch der Wormser Einfluss im Raum um Ladenburg und am Neckar seit dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts stetig zurück. Beispielhaft für die sicher weit häufiger als überliefert von Ladenburg aus verwalteten Angelegenheiten der Region steht eine Urkunde vom 12. Juni 1168, in der Konrad Gegensätze zwischen dem Kloster Lorsch und ‚seinem‘ Kloster Schönau über Rechte zur Neuanlage von Äckern und Wiesen im Viernheimer Forst vermittelt und das Ergebnis urkundlich fixiert hat.³⁸

Die Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse am Neckar³⁹ als wichtiger Verkehrsachse zeigt seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erhebliche Wandlungsprozesse: War die

³⁵ BURKHART, Bischöfe (wie Anm. 10) mit der gesamten älteren Literatur.

³⁶ Vgl. neuerdings Christian BURKHART, Die Gründung der Lorsch Propstei Neuburg als Mönchskloster (1130) und dessen Umwandlung in ein selbständiges Nonnenkloster (1195). Oder: Warum Pfalzgraf Konrad von Staufen (reg. 1156–1195) doch nicht Vogt der Lorsch Filialklöster am unteren Neckar war, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 15 (2011), Heidelberg 2010, S. 11–50, bes. S. 30.

³⁷ BURKHART, Bischof Konrad I. (wie Anm. 10) mit wichtigen neuen Beobachtungen und sehr materialreich.

³⁸ GLÖCKNER, Codex Laureshamensis 1 (wie Anm. 21) 160 / S. 444f.

³⁹ Zum Folgenden: Stefan WEINFURTER, Herrschaftsbildung in staufischer Zeit mit Blick auf den unteren Neckar, in: Hansmartin SCHWARZMAIER/Peter RÜCKERT (Hg.), Das Land am mittleren

Region bis um 1130/50 noch als ein von den Kirchen von Lorsch und Worms herrschaftlich durchdrungener Raum anzusehen (wobei Lorsch vor allem im Odenwald nördlich des Neckars, Worms überwiegend um Ladenburg und an weiteren Neckarstützpunkten präsent war), so wurde die doppelte Vogtei des Pfalzgrafen Konrad, Halbbruder von Kaiser Friedrich I. Barbarossa, über die Hochstiftsbesitzungen von Worms (belegt erstmals 1174) und zugleich (!) über dessen Konkurrenten Lorsch (belegt erstmals 1165) zum entscheidenden Faktor in der herrschaftlichen Entwicklung des unteren Neckarraumes zu deren Gunsten. Nicht zuletzt die energische Ausnutzung der Wormser Vogteirechte ließen die herrschaftlich-territoriale Position seiner Aufsteigerfamilie in der Region nachhaltig festigen. Seit den 1170er- und 80er-Jahren nehmen die Hinweise auf den systematischen Aufbau eines neuen Mittelpunktes in dem von der Wormser Bischofskirche zu Lehen gehenden Heidelberg zu, wo sich der Pfalzgraf seitdem vermehrt aufgehalten zu haben scheint.⁴⁰ Zum Zeitpunkt des Ablebens Konrads 1195 ist der Zugang in das Neckartal in der Hand der Pfalzgrafen; dies wird begleitet von einem ganz erheblichen herrschaftlichen Verdichtungsschub, in den auch Kloster Schönau einbezogen wird, das (wie erwähnt) vom ambitionierten Wormser Reformzentrum 1142 zum pfalzgräflichen Hauskloster mutiert und 1195 Ort der Grablege für Pfalzgraf Konrad wird. Dieser war 1184 erstmals in der Funktion des Schutzherrn der Abtei aufgetreten und bemächtigte sich faktisch der Rechte des Klosters im Dienste seiner Herrschaftsbildung. Zugleich verschlechterten sich die Rahmenbedingungen für das Funktionieren der weit ausgreifenden Lorschener Klosterherrschaft, die nicht zufällig in diesen Jahren einen Schub zur schriftlichen Fixierung der abteilichen Besitzrechte im Lorschener Codex erfahren hat. Die pfalzgräfliche Vogtei über Lorsch als zweite Säule des Herrschaftsaufbaues seit etwa 1160 und die zunehmende Macht der Adligen führt dazu, dass es dem Pfalzgrafen gelang, etliche vormals Lorschener Ministerialen an sich zu binden, was die Bedeutung des Klosterbesitzes als Keimzelle der Kurpfalz (u. a. Marktrechtsausübung in Weinheim) immer mehr verstärkt hat. Die Wormser Bischöfe, deren Ressourcen in außerordentlichem Maß durch das jahrzehntelang erhebliche Engagement im Reichsdienst, den Domneubau u. a. gebunden waren, hatten dieser fast flächendeckenden Herrschaftsabsicherung bis um 1200 kaum etwas entgegensetzen. Dies erklärt, dass trotz der erwähnten, im Vergleich sehr bemerkenswerten urbanen Ansätze kaum noch Initiativen in bzw. gegenüber dem alten Zentrum Ladenburg erkennbar sind.

In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts kam es auf diese Weise zu erheblichen Verlusten im rechtsrheinischen Hochstift und damit zugleich zur Grundlegung des seit dem 13. Jahrhundert fortschreitend sich festigenden Territoriums der Kurpfalz (u. a. Belehnung der Pfalzgrafen mit Heidelberg als künftiger Residenz). Von 1214 an, dem Übergang der Herrschaft auf die Wittelsbacher, konnte hier ein stetiger Ausbau auf diesen

Neckar zwischen Baden und Württemberg (Oberrheinische Studien 24), Ostfildern 2005, S. 95–109.

⁴⁰ Stefan WEBER, Das Leben des Eberhard von Kumbd. Heidelberger Anfänge und weibliche Frömmigkeit am Mittelrhein – Neuedition, Übersetzung, Kommentar (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 11), Heidelberg 2004, Kapitel 4 / S. 32f. (zu 1182: ... *de castro Stalecka in castrum Heidelberg transivit et e converso*); dennoch ist uns laut Joachim DAHLHAUS, Der Adler im Schild. Unbeachtete Urkunden des rheinischen Pfalzgrafen Konrad und anderer deutscher Fürsten (1160–1215), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 159 (2011) S. 101–130, hier S. 125 (Die Urkunden des Pfalzgrafen Konrad bei Rhein), bis heute nicht eine einzige zu Heidelberg ausgestellte Urkunde des Barbarossa-Halbbruders überliefert.

Grundlagen und immer mehr auf Kosten der Bischöfe und später der Stadt Worms erfolgen, wobei Ladenburg dennoch das Zentrum der bischöflich-wormsischen Ministerialität⁴¹ blieb. Gleichzeitig wurde die Gegend um Mosbach und Neckargemünd sowie die Zone zwischen Neckar und Elsenz seit dem frühen 13. Jahrhundert zu einem Bestandteil des staufischen Reichslandes. Auch die geschilderten Ansätze einer Wormser Territorialpolitik im Westen, vor allem im Bergland um den Glan, ließen sich nicht fortführen; stattdessen wurde das Reichsland um Kaiserslautern formiert, in dem die Wormser Bischöfe keine erkennbare Position erringen konnten. Meinrad Schaab hat daher mit Recht bilanzieren können: „Nirgendwo am Rhein und in Franken ist die Territorialbildung eines Hochstifts so gründlich gescheitert wie im Falle von Worms“.⁴²

Den Neckar aufwärts von Eberbach bleiben die Staufer dominierend, was u. a. die sogenannte Reichssteuerliste (1241) mit der Nennung von Einkünften aus Heilbronn, Weinsberg, Wimpfen, Mosbach, Schefflenz und Eberbach belegt. Hier waren Wormser Rechte des 11./12. Jahrhunderts von den Staufern bzw. ihren herrschaftlichen Befugnissen überlagert bzw. übernommen worden.

Die Lage hatte sich schon um 1200 in einer für die folgenden Jahrhunderte nicht mehr veränderbaren Situation verschlechtert; die Bischöfe kamen selbst an einem so alten Stützpunkt wie Wimpfen in die Defensive, wo das Reich in der späten Stauferzeit in die Wormser Rechte eintrat. Bezeichnend für den Herrschaftswechsel unter Kaiser Friedrich II. ist das Wimpfener Stadtsiegel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts: Es bildet bis heute den Reichsadler ab, der den Wormser Schlüssel im Schnabel hält. Königtum und Pfalzgrafschaft engten den Handlungsspielraum der Wormser Geistlichen von nun an stetig ein.

Im Nachbarbistum Speyer verlief die Entwicklung insofern anders, als es den dortigen Diözesanen gelungen ist, größere Teile ihrer Erwerbungen dauerhaft zu halten und gegen Eingriffe der Staufer und anderer zu verteidigen. Eine nachhaltige bischöfliche Oberhoheit hat sich im Falle von Worms letztlich nur in den wenigen Orten durchsetzen können, in denen die Bischöfe gleichzeitig auch die größten Grundbesitzer waren, wie etwa in Lampertheim, Viernheim, Hofheim, Nordheim und einer Reihe linksrheinischer Orte mit Dirmstein (Lkr. Bad Dürkheim) als später einer Art kleinen Ausweichresidenz.

In geradezu dramatischer Weise zeigen sich die herrschaftlichen Wandlungen auch beim Blick auf den von Stefan Weinfurter überaus eindrucksvoll analysierten Niedergang der alten Reichsabtei Lorsch⁴³ um 1230/50 und der Frage, wer der ‚Gewinner‘ dieses

⁴¹ Zur bischöflich-wormsischen Ministerialität vgl. Thomas ZOTZ, *Bischöfliche Herrschaft, Adel, Ministerialität und Bürgertum in Stadt und Bistum Worms (11.–14. Jahrhundert)*, in: Josef FLECKENSTEIN (Hg.), *Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51), Göttingen 1977, S. 92–136; Helge SEIDER, *Zur Wormser Ministerialität im Hochmittelalter*, in: *Ministerialitäten im Mittelrheinraum* (Geschichtliche Landeskunde 17), Wiesbaden 1978, S. 1–19; Hans-Jürgen BREUER, *Die politische Orientierung von Ministerialität und Niederadel des Wormser Raumes im Spätmittelalter* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 111) Darmstadt u. Marburg 1997; dazu kritisch die Rezension von Volker RÖDEL, in: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* NF 60 (2002) S. 582ff.

⁴² Meinrad SCHAAB, *Territoriale Entwicklung der Hochstifte Speyer und Worms*, in: Willi ALTER (Hg.), *Pfalzatlant, Textband 2*, Speyer 1971, S. 760–780, hier S. 772.

⁴³ Stefan WEINFURTER, *Der Untergang des alten Lorsch in spätaufischer Zeit. Das Kloster an der Bergstraße im Spannungsfeld zwischen Papsttum, Erzstift Mainz und Pfalzgrafschaft*, in: Stefan

totalen Wegfalls eines Machtfaktors wurde. Wiederum wird hier der Blick auf die Kurpfalz fallen, die erfolgreich in das Vakuum stieß und dauerhaft wichtige Positionen besetzen konnte.

Blickt man auf die urbane Ausstattung der Region um 1250, so hatte das 1200 noch sehr schwache Heidelberg das weitaus ältere und noch 1200 weit stärker fundierte Ladenburg insgesamt eingeholt, wenn man in beiden Städten nach nachweisbaren zentralörtlichen Faktoren fragt.

Die so günstigen Ansätze in Ladenburg kamen in der so sehr vom Städteaufblühen gekennzeichneten Zeit nach 1200 kaum noch zu einer Entfaltung. Dennoch war und blieb Ladenburg im späten Mittelalter bekanntlich stark vom Wormser Herrschaftszugriff, von der Hochstiftsverwaltung und den zeitweiligen Aufenthalten der Wormser Bischöfe (u. a. Ausweichquartier bei den zahlreichen innerstädtischen Konflikten um die Stellung des Klerus im 14./15. Jahrhundert) im Sinne einer bischöflichen Residenz geprägt. Inwieweit tatsächlich hier zentrale Verwaltungsbehörden des Hochstifts bestanden haben, ist bis jetzt nicht eindeutig zu sagen, zumal die Quellenlage sehr schwierig ist; allerdings stehen auch noch Untersuchungen zur Entwicklung von Kanzlei und Verwaltung der Bischöfe sowie die Bedeutung des Lehenswesens aus. Sicher ist, dass hier keine wirklich kontinuierliche Regierungstätigkeit bestanden hat, allerdings sind gelegentliche bauliche Maßnahmen bezeugt. Ladenburg verlor jedoch seine zentralen Funktionen für das rechtsrheinische Hochstift dadurch, dass dieses bis auf wenige Reste schon um 1250 unwiederbringlich geschwunden war. Dass die Stadt, obwohl zwischen 1370/85 und 1705 vom pfälzisch-wormsischen Kondominat geprägt und danach bis zum Ende des Alten Reiches kurpfälzischer Oberamtssitz, bis heute außergewöhnlich viele und reiche Erinnerungen an und Bezüge zu Worms aufweist, ist allerdings ein Beleg für diesbezüglich außerordentliche Kontinuität, die auf beiden Seiten vielleicht gar nicht genügend im Bewusstsein verankert ist.

Die Grafen von Lauffen, die Lorsch Filialklöster am unteren Neckar und die ‚Grafschaft Stalbühl‘

1. Einleitung

Die Lorsch Tochterklöster am unteren Neckar, das sind St. Michael und St. Stephan, gegründet 1023 und 1094 auf der nördlichen und südlichen Kuppe des (Aller-)Heiligenbergs, sowie St. Bartholomäus an der Stelle der 1130 dafür auf dem flachen Sporn über der Mausbach-Mündung aufgegebenen Neuburg.¹ Aber was haben die Grafen von Lauffen mit diesen drei Propsteien zu tun? Die historische Forschung, hier vor allem der baden-württembergische Landeshistoriker Meinrad Schaab (1928–2000), hat stets angenommen, besagte Lorsch Filialen seien frühzeitig unter den Einfluss des seit 1156 antierenden rheinischen Pfalzgrafen Konrad von Staufen geraten. Ihre Vogtei sei mit der von Konrad ausgeübten Vogtei über das Mutterkloster Lorsch an der Weschnitz vereint gewesen.² Der Pfalzgraf habe diese geistlichen Einrichtungen also in weltlichen Angelegenheiten vertreten, sie beschützt – und daraus im Hinblick auf seine eigene Herrschaftsbildung einen materiellen Vorteil gezogen.

Dafür, dass für die Reichsabtei Lorsch und ihre Filialen nur ein Vogt (lat. *advocatus* = der Herbeigerufene) zuständig gewesen sei, wurden drei Belege aus drei Jahrhunderten angeführt. Der erste: 1094 sei der Lorscher Kloostervogt Berthold der Ältere – das ist der Pfingzgau-Graf Berthold von Hohenberg bei Durlach (urk. 1077/88, † 1110) – weltlicher Spitzenzeuge der Gründung des Lorsch Tochterklosters St. Stephan auf dem Heiligenberg gewesen.³ Der zweite Beleg: Ein Jahrhundert später, 1195, habe der rheinische Pfalz-

¹ Karl GLÖCKNER (Bearb./Hg.), *Codex Laureshamensis*, 3 Bde. (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen), Darmstadt 1929/33/36 (ND 1975), hier CL 1: 137 / S. 411f. (1023), 134 / S. 407ff. (1094), K. 144 / S. 426 (1130); vgl. Meinrad SCHAAB, Heidelberg, St. Michael und St. Stephan auf dem Heiligenberg, in: Franz QUARTHAL (Hg.), *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina 5)*, Augsburg 1975, S. 269–273; Albert OHLMEYER / Wilfried SETZLER, Neuburg, in: QUARTHAL, a. a. O., S. 435–440.

² Meinrad SCHAAB, Die Entstehung des pfälzischen Territoriums am unteren Neckar und die Anfänge der Stadt Heidelberg, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 106 (1958), S. 233–276, hier S. 238; Meinrad SCHAAB, Die Diözese Worms im Mittelalter, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 86 (1966), S. 94–219, hier S. 172; SCHAAB, Heiligenberg (wie Anm. 1), S. 271; Meinrad SCHAAB, Die Geschichte der Kurpfalz, 2 Bde., Stuttgart 1988/92, hier 1/1988: Mittelalter, S. 53f.; OHLMEYER/SETZLER, Neuburg (wie Anm. 1), S. 438; Stefan WEINFURTER, Herrschaftsbildung in staufischer Zeit mit Blick auf den unteren Neckar, in: Hansmartin SCHWARZMAIER / Peter RÜCKERT (Hg.), *Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg (Oberrheinische Studien 24)*, Ostfildern 2005, S. 95–109, hier S. 107.

³ SCHAAB, Heiligenberg (wie Anm. 1), S. 271; GLÖCKNER, CL 1 (wie Anm. 1), 134 / S. 407ff. (1094, *De militibus: Bertholfus comes*); vgl. Alfons SCHÄFER, Die Grafen von Hohenberg im Pfingzgau,

graf und Lorscher Klostersvogt Konrad von Staufen durchsetzen können, dass das Lorscher Tochterkloster St. Bartholomäus zu Neuburg aus einem von Lorsch abhängigen Mönchskloster in ein unabhängiges Nonnenkloster umgewandelt wurde.⁴ Der dritte Beleg: 1224 habe dann der rheinische Pfalzgraf und Lorscher Klostersvogt Ludwig von Wittelsbach zugunsten desselben Nonnenklosters Neuburg über Patronats- und Zehntrechte der Weinheimer Pfarrkirche St. Peter verfügt.⁵

Zwei dieser drei Belege beziehen sich auf diejenigen Pfalzgrafen bei Rhein, die von der Forschung als mögliche Gründer der Stadt (lat. *civitas*) Heidelberg am Neckar favorisiert werden, den einzigen staufischen, Kaiser Barbarossas Halbbruder Konrad (* um 1134/36, Pfgf. 1156, † 1195), und den ersten von 28 wittelsbachischen, Bayernherzog Ludwig den Kelheimer (* 1173, Hzg. 1183, Pfgf. 1214–1228, † 1231).⁶ Das alte pfalzgräfliche Heidelberg bestand zunächst aus der (oberen) Burg samt der dazu gehörenden Siedlung bei der dem Wormser Bistumsheiligen geweihten ersten Pfarrkirche St. Peter.⁷ Obwohl der Neckar hier, wo er aus dem Mittelgebirge des Odenwaldes in die Oberrheinische Tiefebene hinaustritt, im fraglichen Zeitraum die Grenze zwischen der

Vögte der Reichsabtei Lorsch, Gründer von Gottesaue [1969], ND in: Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch (Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Sonderband 4), Heppenheim ²1980, S. 359–367; Christian BURKHART, Die „comitissa in Schönberg“ kommt nicht von der hessischen Bergstraße – Anmerkungen zu den Lorscher Klostersvögten von Hohenberg-Lindenfels, in: Der Odenwald 54/2 (2007), S. 79–84.

⁴ Meinrad SCHAAB (Hg.), Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156–1505, bearb. von Rüdiger LENZ (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen 41), Stuttgart 1998, Nr. 6 / S. 7f. (o. O., 1195); vgl. Literatur Anm. 2.

⁵ Meinrad SCHAAB, Die Grundherrschaft der Abtei – Der Lobdengau, in: Friedrich KNÖPP (Hg.), Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764, 2 Bde., Darmstadt 1973/77, hier 1/1973, S. 539–577, hier S. 551.

⁶ Vgl. Meinrad SCHAAB, Die Anfänge Heidelbergs. Alte Zeugnisse und neue Befunde im Rahmen der stauferzeitlichen Stadtgenese in Südwestdeutschland, in: Eugen REINHARD/Peter RÜCKERT (Hg.), Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (Oberrheinische Studien 15), Sigmaringen 1998, S. 185–212, hier S. 212 (Staufer); Achim WENDT / Manfred BENNER, „... des lieux depuis si longtemps condamnés au silence“, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 8 (2003/04), Heidelberg 2003, S. 9–40, hier S. 36 (Wittelsbacher); Achim WENDT / Manfred BENNER, „castrum cum burgo ipsius castrii“ – Archäologie und Geschichte der Stadtgründung Heidelbergs, in: Jochen PFROMMER/Rainer SCHREG (Hg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa [FS Barbara Scholkmann (60); Internationale Archäologie – Studia honoraria 15], Rahden in Westfalen. 2001, S. 93–121, hier S. 109ff. (Welfen?).

⁷ Stefan WEBER, Das Leben des Eberhard von Kumbd. Heidelbergs Anfänge und weibliche Frömmigkeit am Mittelrhein. Neuedition, Übersetzung, Kommentar (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 11), Heidelberg 2004, K. 4 / S. 32f. (*castrum Heidelberg*), S. 146–153 (zu 1182), S. 261–267 (verfasst 1219/20); Codex Diplomaticus Schonauensis, in: Valentin Ferdinand von GUDEN (Hg.), Sylloge 1: Variorum Diplomatariorum Monumentorumque Veterum Ineditorum Adhuc ..., Frankfurt a. M. 1728, S. 1–304, hier CS Nr. 20 / S. 48–51 (1196: *Cunradus, plebanus in Heidelberg*); SCHAAB / LENZ, Urkunden (wie Anm. 4), Nr. 12 / S. 13 (Worms, 24.3.1225: *castrum in Heidelberg cum burgo ipsius castrii*); Hans HUTH, Die Petruspatrozinien in der Diözese Worms, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 110 (1962), S. 16–35, hier Nr. 15 / S. 22.

Pfalzgrafschaft und der Herrschaft Schauenburg bildete, war die räumliche Nähe Heidelbergs südlich des Flusses zu den Lorscher Filialen nördlich des Flusses Meinrad Schaabs Hauptargument dafür, dass die mächtigen Pfalzgrafen bei Rhein als Lorscher Vögte, wie schon 1094 Vogt Berthold der Ältere, zugleich für diese Ableger der alten Reichsabtei zuständig gewesen sein werden. Gleichwohl kam der Historiker nicht umhin einzuräumen, dass beispielsweise „über die Stellung des Pfalzgrafen ... in bezug auf den Heiligenberg nichts überliefert (ist)“.⁸

Lediglich für das Jahr 1130 beobachtete Schaab eine Abweichung von der aus seiner Sicht davor und danach üblichen Konstellation:⁹ Damals wurde nämlich, obwohl Berthold der Jüngere – das ist der noch bis 1131 nachgewiesene Graf Berthold von Lindenfels im Odenwald – im Jahr 1110 seinem Vater als Klostervogt nachgefolgt war, in Heiligenberger Angelegenheiten ein Vogt Konrad genannt.¹⁰ Dieser wird allenthalben gleichgesetzt mit jenem Neffen Konrad, der bereits 1123 zusammen mit seinem Onkel, demselben Grafen Berthold von Lindenfels, aufgetreten war.¹¹ Hierin dem hessischen Pädagogen Helfrich Bernhard Wenck (1739–1803), dem „Vater aller neueren Landesgeschichte“, folgend, wollte auch Schaab in besagtem Konrad den Edelfreien Konrad von Bickenbach (urk. 1130–1133) an der Bergstraße sehen.¹² Letzterer erscheint nämlich 1130/31 in vier von fünf Mainzer Erzbischofsurkunden, in denen auch Berthold von Lindenfels erwähnt wird.¹³ Konrad müsse 1130 ein von seinem Onkel Berthold zu dessen Unterstützung eingesetzter „Untervogt“ gewesen sein.¹⁴ Schaab ging also von einer sogenannten ‚Vogteistaffelung‘ mit einem Obervogt und von diesem abhängigen Untervögten aus.¹⁵

Der Bickenbacher ist aber nur ein einfacher Edelfreier, dessen Name mehr oder weniger zufällig in einigen Urkunden steht, in denen auch Graf Berthold vorkommt. Die

⁸ SCHAAB, Heiligenberg (wie Anm. 1), S. 271.

⁹ Meinrad SCHAAB (Red.), Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung, 3 Bde., Karlsruhe 1966/68/70, hier KB 2: Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, S. 98; SCHAAB, Heiligenberg (wie Anm. 1), S. 271.

¹⁰ GLÖCKNER, CL 1 (wie Anm. 1), 143 / S. 425f. (1130: *De laicis autem Cunradus aduocatus*).

¹¹ Matthias THIEL (Hg.), Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 7: Die Urkunden Heinrichs V. und der Königin Mathilde [MGH DD H V] 255, in Vorbereitung, digitale Vorab-Edition [Stand: 2.6.2010] unter URL http://www.mgh.de/ddhv/dhv_255.htm (Speyer, 25.3.1123: *Bertofus comes de Lindenfels, eius nepos Conradus*).

¹² Helfrich Bernhard WENCK, Hessische Landesgeschichte 1, Darmstadt / Gießen 1783, S. 212 mit Anm. q, S. 215f. u. 215ff.; vgl. Karl Robert WENCK, Art. Wenck, Helfrich Bernhard, in: Allgemeine Deutsche Biographie 41, Leipzig 1896, S. 703–709.

¹³ Mainzer Urkundenbuch 1: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), bearb. von Manfred STIMMING, Darmstadt 1932, Nr. 561 / 473f. (29.11.1130), Nr. 562 / S. 474f. (12.12.1130), Nr. 563 / S. 475f. ([12.12.]1130), Nr. 564 / S. 477f. (1130), Nr. 571 / S. 487f. (1131), Nr. 583 / S. 504 ([vor13.9.]1133).

¹⁴ SCHAAB, KB 2 (wie Anm. 9), S. 98 („ein Konrad, wohl ein mit diesen [den Bertholden] verwandter Herr von Bickenbach“); SCHAAB, Heiligenberg (wie Anm. 1), S. 271 („vermutlich Herr von Bickenbach und dann also Untervogt“).

¹⁵ Vgl. Martin CLAUSS, Die Untervogtei. Studien zur Stellvertretung in der Kirchenvogtei im Rahmen der deutschen Verfassungsgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts (Bonner historische Forschungen 61), Siegburg 2002, S. 33.

jeweilige Position der beiden Adligen in den Zeugenreihen lässt keinerlei persönliche Beziehung erkennen. Eine Verwandtschaft zwischen dem Grafen und dem Edelfreien kann man daraus keinesfalls ableiten. Heute herrscht die zuerst von dem württembergischen Pfarrer und Geschichtsforscher Hermann Bauer (1814–1872) vertretene Ansicht vor, dass der junge Graf Konrad von Lauffen der gesuchte Neffe und Vogt Konrad ist.¹⁶ Als nämlich Konrad von Lauffen 1127 dem Wormser Bischof Buggo den Empfang der Lehen bestätigte, die vor ihm schon sein verstorbener Vater Graf Poppo inne gehabt hatte, übergab er seinem Lehnsherrn im Gegenzug mehrere seiner Ministerialen und zwar „gemäß dem Gesetz der Franken, durch die Hand des Grafen Berthold“.¹⁷ Graf Berthold und der junge Graf Konrad müssen also in einer engeren Beziehung zueinander gestanden haben. Das spricht dafür, in ihnen Onkel und Neffe zu sehen.

Die Situation war 1130 sogar noch komplexer als man bis kürzlich dachte: Man hat nämlich bislang dem Umstand zu wenig Beachtung geschenkt, dass in einer der fünf Mainzer Erzbischofsurkunden, in denen Berthold von Lindenfels letztmals im nördlichen Oberrheingebiet in Erscheinung tritt, nämlich Ende November 1130, gar nicht mehr Berthold selbst, sondern statt seiner vielmehr der alte lothringische Pfalzgraf Gottfried von Calw (urk. 1075–1130, Vogt Kl. Hirsau 1095, Gf. 1106, Pfgf. 1113, † 1131) als Lorscher Klostersvogt bezeichnet wird.¹⁸ Wie es dazu kam und was das für die Lorscher Vogtei bedeutete, will ich im Nachfolgenden erläutern.

2. Vögte und Vogteien

Im Jahr 1125 war mit Kaiser Heinrich V. (Kg. 1106, Ks. 1111) die fränkische Dynastie der Salier im Mannesstamm ausgestorben. Danach gab es bis 1135 eine gewaltsame Auseinandersetzung um die Macht im Reich. Auf der einen Seite stand der von dessen Großen zum Nachfolger gewählte König Lothar von Süpplingenburg aus Sachsen (* 1075, Hzg. 1106, Kg. 1125, Ks. 1133, † 1137). Auf der anderen Seite standen die schwäbischen Neffen des letzten Saliers, die staufischen Brüder Friedrich und Konrad, die Lothars Herrschaft nicht anerkannten. Ende 1127 wurde der Staufer Konrad von seinen Anhängern zum Gegenkönig erhoben. Und im Frühjahr 1128 vertrieb die

¹⁶ GLÖCKNER, CL 1 (wie Anm. 1), 143 / S. 425f. hat in Anm. 5 noch „von Bickenbach“, dort jedoch bezeichnet als „unsichere Vermutung Wencks“ (vgl. Anm. 12); CL 3: S. 312, 346 u. 383 nach Bauer überall korrigiert in „[v. Lauffen]“ oder „eher v. Lauffen“; vgl. Hermann BAUER, Bemerkungen ... über die Lorscher Vögte im 11. und 12. Jahrhundert, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 8/2 (1855), S. 261–281, hier S. 277ff.; Hermann BAUER, Die Grafen von Laufen, in: Württembergisch Franken 7/3 (1867), S. 467–488, hier S. 469f.; Hermann BAUER, Die Grafen von Calw und Löwenstein, Württembergisch Franken 8/2 (1869), S. 209–243, hier S. 226.

¹⁷ Heinrich BOOS (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3 Bde., Berlin 1886/90/93, hier: Urkundenbuch der Stadt Worms 1/1886, Nr. 63 / S. 54f. (Worms, 18.5.1127: ... *secundum legem Francorum, per manum Berhtolfi comitis ... Testes Sigefridus Spirensis episcopus cum clero et familia sua* ...).

¹⁸ STIMMING, MzUB 1 (wie Anm. 13), Nr. 561 / 473f. (29.11.1130: ... *consensu Lauracensis abbatis Thimonis et advocati Godefridi Palatini comitis* ..., Zeugen: ... *Dimo Lauracensis abbas ... Godefridus comes Palatinus, Bertolfus comes de Lindevelse* ...) Abb. der im 2. WK. vernichteten Originalurkunde neuerdings bei BURKHART, Bischof Siegfried (wie Anm. 22), S. 87/Abb. 5 [LBA MARBURG, Zugangs-Nr. 4501].

Stauferpartei den unter Lothar zu Amt und Würden gekommenen Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden (Bf. 1126, † 1146) aus der symbolträchtigen Stadt am Rhein, wo die Salier im Kaiserdom ihre Grablege hatten.¹⁹ König Lothar belagerte daraufhin die Stadt. Doch erst nachdem Ende 1129 der Mainzer Erzbischof Adalbert I. von Saarbrücken (Ebf. 1109/11, † 1137) die staufische Besatzung durch Verhandlungen zum Abzug bewegt hatte, konnte Lothar Anfang 1130 als Sieger in Speyer einrücken und gemeinsam mit Bischof Siegfried, Adalberts Cousin, im Dom das Dreikönigsfest feiern.²⁰

In den darauffolgenden Monaten muss sich dann jene „unerbittliche Fehde“ ereignet haben, von welcher der Lorschler Klosterchronist²¹ berichtet, in ihrem Verlauf habe der Speyerer Bischof Siegfried den Lorschler Klostersvogt Berthold aus seinen Burgen vertrieben, wobei auch der alten Reichsabtei durch Raub und Brand großer Schaden entstanden sei.²²

Bezeichnenderweise wird Ende 1130 erstmals Gerhard [von Wolfsölden], der Bruder des siegreichen Speyerer Bischofs, als neuer Herr der in dem vormals von der Reichsabtei Lorsch bzw. ihrem Klostersvogt dominierten Gebiet an der südlichen Bergstraße

¹⁹ Regesta Imperii 4: Lothar III. und Ältere Staufer 1125–1197 (1): Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III. (1): Lothar III. 1125 (1075)–1137, bearb. von Wolfgang PETKE, Köln/Weimar/Wien 1994, Nr. 126 / S. 82ff. (Speyer, E.6.1126); Nr. 155 / S. 99f. (Speyer, [nach 19.4.?]1128); Eugen SCHNEIDER (Hg.), Codex Hirsaugiensis (Württembergische Geschichtsquellen 1), in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 10/4 (1887), Stuttgart 1888, S. 1–78, hier S. 26 (fol. 26b–27a: *Esso et filius eius Sigehardus de Wolfessleden ...; Sigefridus Spirensis episcopus, filius predicti Sigehardi, ... fratre suo Gotfrido ...*).

²⁰ PETKE, RI 4.1.1 (wie Anm. 19), Nr. 173 / S. 108f. (Speyer, 13.8.–11.11.1128), Nr. 202 / S. 129f. (vor Speyer, ab 15.7.1129), Nr. 208 / S. 131f. (vor Speyer, [Sommer-Herbst] 1129), Nr. 211 / S. 133 (im Lager vor Speyer, 25.–28.12.1129), Nr. 212 / S. 133 (Speyer, 3.–6.3.1130); die Verwandtschaft zwischen Erzbischof und Bischof ergibt sich aus der Literatur in Anm. 81.

²¹ Entgegen Sebastian SCHOLZ, Das Kloster Lorsch von seinen Anfängen bis zu seiner Aufhebung 1557, in: HLM DARMSTADT / SSG HESSEN (Hg.), Kloster Lorsch – Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit (Ausstellung MUZ Lorsch 2011/12), Petersberg 2011, S. 382–401, hier S. 394, der den Lorschler Codex Abt Sieghards Initiative zuschreibt, stellt Hansmartin SCHWARZMAIER, Lorsch als Königskloster und die Anfänge der staufischen Territorialmacht am nördlichen Oberrhein, in: Hansmartin SCHWARZMAIER, Klöster, Stifter, Dynastien. Studien zur Sozialgeschichte des Adels im Hochmittelalter, hg. von Konrad KRIMM / Peter RÜCKERT (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 190), Stuttgart 2012, S. 161–184, hier S. 178f. u. 183, das Projekt in einem Zusammenhang mit der 1164 anstehenden 400-Jahrfeier der 764 gegründeten Benediktinerabtei und rechnet damit, dass es unter Abt Heinrich von Urach [„Aurich“ b. Vaihingen a. d. Enz] (reg. 1151–1167 †) begonnen wurde.

²² GLÖCKNER, CL 1 (wie Anm. 1), K. 144 / S. 426 u. K. 155 a / S. 437 (*Preterea Bertolfo aduocato, orta inter ipsum et episcopum spirenses Sigefridum inexorabili gwerra, per quam etiam laurishamensis ecclesia miserabiliter rapinis et incendiis profligata est, ... Bertholfus siquidem comes et aduocatus, bello turpiter uictus, ac castris exutus, tristitia periiit*); vgl. Christian BURKHART, Die „unerbittliche Fehde“ zwischen dem Speyerer Fürstbischof Siegfried von Wolfsölden und dem Lorschler Klostersvogt Berthold von Lindenfels (1128/30), in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 61 (2007), S. 7–29; vgl. neuerdings Christian BURKHART, Der Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden und die Weihe der Heiligkreuz- und Marien-Kapelle 1130 – (K)ein Beitrag zur Baugeschichte des Wormser Doms, in: Der Wormsgau 30 (2013), S. 73–89.

errichteten Schauenburg über Dossenheim erwähnt.²³ Von ihr heißt es später, sie sei ein Lehen der Speyerer Bischofskirche „von alters her“.²⁴ Auch an den Patrozinien der Pfarrkirchen der Herrschaft Schauenburg lässt sich der damalige Herrschaftswechsel ablesen: Wo man die Gotteshäuser früher noch dem Schutz des Lorscher Klosterheiligen Nazarius anempfohlen hatte, waren sie später ausgerechnet solchen Patronen geweiht, die bei den Siegern als ‚Ritterheilige‘ hoch im Kurs standen: St. Pankratius in Dossenheim und sowie St. Vitus & St. Georg in Handschuhsheim.²⁵

Pfalzgraf Gottfried von Calw, der als Bischof Siegfrieds Onkel mütterlicherseits gilt, tritt, wie bereits festgestellt, im November 1130 als Amtsnachfolger des militärisch geschlagenen Grafen Berthold in der Lorscher Vogtei auf.²⁶

Und Bertholds Neffe Konrad wird – meines Erachtens nicht nur zufällig ebenfalls 1130 – als für den Heiligenberg zuständiger Vogt Konrad bezeichnet.²⁷ Denn bereits im Dezember 1128 war der junge Lauffener als Graf Konrad gemeinsam mit dem aus Speyer vertriebenen Bischof Siegfried in Worms am Rhein, am Hof seines bischöflichen Lehnsheerrn Buggo, im Lager König Lothars zu finden – also bei den politischen Gegnern seines Onkels!²⁸ Konrads kinderloser Onkel Graf Berthold von Lindenfels, der – entgegen dem hessischen Archivar und Historiker Friedrich Knöpp (1904–1995) – eben doch kein „Anhänger Lothars von Süplingenburg“,²⁹ sondern im Ringen um die Macht im Reich ein Parteigänger der Staufer war, hatte offenbar auf die falsche Seite gesetzt. Sich selbst hat er deshalb Ende 1130 zunächst am erzbischöflichen Hof zu Mainz in Sicherheit gebracht – beim dortigen Metropolit Adalbert, dem Vermittler vom Vorjahr, der inzwischen

²³ STIMMING, MzUB I (wie Anm. 13), Nr. 564 / S. 477f. (1130: *Gerardus de Scoweburch*); vgl. Fritz TRAUTZ, Das untere Neckarland im früheren Mittelalter (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 1), Heidelberg 1953, S. 126f.; SCHAAB, Lobdengau (wie Anm. 5), S. 546; BURKHART, Fehde (wie Anm. 22), S. 17ff.; SCHNEIDER, CH (wie Anm. 19), S. 39 [fol. 43b: ... *Gerhardus de Schowenburg, frater Sigefridi (Spirensis) episcopi* ...].

²⁴ Franz Xaver REMLING (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, 2 Bde., Mainz 1852/53, hier 1: Aeltere Urkunden, Mainz 1852 (ND Aalen 1970), Nr. 494 / S. 466 (1312: *Castrum Schauwenpurg cum suis attinentiis univrsis, quod ab ecclesia nostra in feodum a retroactis temporibus est retentum* ...).

²⁵ Christian BURKHART, Pankratius – Vitus – Georg. Die Kirchenheiligen von Dossenheim und Handschuhsheim. Patrozinien- und Herrschaftswechsel an der südlichen Bergstraße im hohen Mittelalter [Gedenkschrift für Dr. Ursula Perkow, Heidelberg, 1944–2009], Dossenheim 2014, 80 Seiten.

²⁶ Zur Verwandtschaft vgl. Literatur Anm. 81; zur Vogtei Anm. 18.

²⁷ Vgl. oben Anm 10.

²⁸ Emil von OTTENTHAL/Hans HIRSCH (Hg.), Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 8: Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza [MGH DD Lo III], Berlin 1927 (ND 1993), D. 14 / S. 17f. (Worms, 27.12.1128: *archiepiscopi Adelbertus Moguntiensis, ... et episcopi Bucko Wormaciensis, Sigefridus Spirensis, ... Conradus comes* ...); bei dem auch von Wolfgang PETKE, Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 5), Köln / Wien 1985, S. 122 nicht identifizierten Grafen Konrad kann es sich am Wormser Bischofshof nur um den damaligen bischöflich-wormsischen Grafen Konrad von Lauffen aus Anm. 98 handeln (frdl. Hinweis von Herrn Dr. Ludwig HILDEBRANDT, Wiesloch, vom 29.9.2008).

²⁹ Friedrich KNÖPP, Das letzte Jahrhundert der Abtei, in: KNÖPP, Lorsch 1 (wie Anm. 5), S. 175–226, hier S. 212.

allmählich politisch auf Distanz zu König Lothar ging und von dem der Geschichtsschreiber Otto von Freising (* um 1112, † 1158), der babenbergische Halbbruder des damaligen staufischen Gegenkönigs Konrad, später als „dem verschlagensten und begütertesten aller damaligen Fürsten des Reiches“ spricht.³⁰

Die unter Berthold Vater und Sohn möglicherweise tatsächlich noch in einer Hand vereinte Vogtei der Reichsabtei Lorsch und der Lorscher Tochterklöster am unteren Neckar wurde also spätestens nach der Fehde von 1130 geteilt: Aus den im Lorscher Codex zur Genüge dokumentierten schlechten Erfahrungen mit den beiden Bertholden im Vogtamt klug geworden,³¹ entschied man (Abt und König?) sich offenbar für ein Modell, das der Heidelberger Mittelalterhistoriker Stefan Weinfurter als ‚Vogteisplittierung‘ bezeichnet.³² Um nicht alle weltliche Macht in der Hand nur eines Hochadligen zu konzentrieren, wurde Pfalzgraf Gottfried von Calw, der – entgegen Meinrad Schaab – eben gerade nicht „zu König Konrad hielt“,³³ sondern ein Gefolgsmann König Lothars war, der Vogt des Mutterklosters Lorsch. Und Lobdengau-Graf Konrad von Lauffen (urk. 1123–1130), dessen Vater Poppo III. (urk. [1080]–1122/23) vor seiner Ehe mit Vogt Bertholds Schwester Mathilde in erster Ehe mit Gottfrieds Schwester Uta verheiratet

³⁰ Vgl. oben Anm. 13; Marie-Luise CRONE, Untersuchungen zur Reichskirchenpolitik Lothars III. (1125–1137) zwischen reichskirchlicher Tradition und Reformkirche (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 170; teilw. zugl.: Gießen, Univ., Diss., 1978), Frankfurt a. M. 1982, S. 48ff.; Lothar SPEER, Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert I. von Mainz. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Reiches im frühen 12. Jahrhundert (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 3; zugl.: Köln, Univ., Diss., 1982), Köln/Wien 1983, K. 4 / S. 90–140 (Die Beziehungen des Mainzer Metropoliten zu Lothar III. seit 1125), insb. S. 93 (Itinerar), 111f. (Hessen u. Thüringen), 123f. (Südwesten), 128–132 (Staufer) u. 132–140 (Kirchenpolitik); PETKE, Lothar III. (wie Anm. 28), S. 296–302; Zitat: Bischof Otto von Freising und Rahewin, Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica. Übersetzt von Adolf SCHMIDT, hrsg. von Franz-Josef SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 17), Darmstadt 1965 / ⁴2000. K. 13 / S. 153 (*omnium illius temporis regnis principum versutissimo et locupletissimo*).

³¹ Bei GLÖCKNER (wie Anm. 1) findet sich Graf Berthold d. Ä. von Hohenberg (1077/88–3.3.1110 †) in CL 2: 661 / S. 190 (1077/88); in CL 1: [K. 134 a / S. 403 (1077/88)], K. 134 b / S. 403f. (1088–25.6.1101), 134 / S. 407ff. (1194), 139 / S. 412f. (1088–25.6.1101), 141 / S. 414ff. (vor 1095), K. 142 a / S. 416 (1088–25.6.1101); sein Sohn Graf Berthold d. J. von Lindenfels (urk. 1110–1131, † 15.4.) findet sich in CL 1: K. 142 c / S. 418 (um 1111), K. 143 a / S. 423f. (um 1117), K. 144 / S. 426 (1130), K. 155 a / S. 437 (1130).

³² Stefan WEINFURTER, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker (Kölner historische Abhandlungen 24; zugl.: Köln, Univ., Diss., 1973), Köln / Wien 1975, S. 149; CLAUSS, Untervogtei (wie Anm. 15), S. 33f.

³³ Meinrad SCHAAB, Zeitstufen und Eigenart der pfalzgräflichen Territorialentwicklung im Mittelalter, in: Volker RÖDEL (Red.), Der Griff nach der Krone – Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter (Schätze aus unseren Schlössern 4 / Begleitpublikation zur Ausstellung im Schloss Heidelberg 2000). Regensburg 2000, S. 15–36, hier S. 17. In diesem Zusammenhang ist auch die Verheiratung von Gottfrieds Tochter Uta mit Welf VI. zu sehen, dem jüngeren Bruder von Bayernherzog Heinrich dem Stolzen (Hzg. 1126–1138, † 1139), welcher König Lothars Schwiegersohn war [vgl. BURKHART, Neuburg (wie Anm. 36), S. 37].

gewesen sein muss,³⁴ wurde der Vogt der Lorsch Tochterklöster auf dem in seiner eigenen Grafschaft gelegenen Heiligenberg. Vogt Bertholds Neffe Konrad wäre demnach also zugleich ein ‚Stief-Neffe‘ von Bertholds langjährigem Gegenspieler und kurzzeitigem Amtsnachfolger Gottfried von Calw und somit auch ein ‚Stief-Cousin‘ des Speyerer Bischofs Siegfried von Wolfsölden, seines geistlichen Spitzenzeugen von 1127, gewesen.³⁵

Neuburg, die dritte Lorsch Filiale am unteren Neckar war ja gerade erst im Aufbau begriffen, wobei ihr adliger Stifter Anselm seine Burg sicher nicht zufällig ausgerechnet 1130 in ein Kloster umgewandelt und selbst alsbald Zuflucht hinter Klostermauern gesucht hatte. Er scheint ein Verwandter und Parteigänger Vogt Bertholds gewesen zu sein und sich damals wie dieser aus dem Raum Bergstraße-Neckar-Odenwald zurückgezogen zu haben.³⁶

Gottfried von Calw hatte jedoch nicht lange etwas von seinem neuen Amt: Er starb bereits im Februar 1131.³⁷ Seltsamerweise erbt sein Schwiegersohn Welf VI. von Ravensburg (urk. 1129, † 1191) zwar sein Eigengut ebenso wie seine Lehen, sehr zum Missfallen des Lorsch Klosterchronisten auch die von Lorsch herrührenden, aber nicht die Vogtei der Reichsabtei.³⁸ Die Vogtei des Mutterklosters kam damals offenbar doch noch an die 1130 zunächst ja übergangenen Henneberger Grafen, den kinderlosen Poppo (urk. 1128, † 1156) und seinen Bruder Berthold (urk. 1132, † 1159/60), Söhne von Lutgard, der anderen Schwester Vogt Bertholds von Lindenfels,³⁹ und über Irmgard, die

³⁴ Dieselbe Calwerin vermittelte übrigens durch ihre gleichnamige Tochter auch den bei den Lauffener Grafen ansonsten ungebräuchlichen Calwer Taufnamen Uta/Oda an die Ebersteiner Edelfreien, bei denen er schließlich in der nächsten Generation vorkommt. Dadurch erschließt sich auch die in der Forschung seit langem umstrittene genealogische Verbindung zwischen Calwern und Ebersteinern, aufgrund deren sich der einmalige „Graf“ Eberhard von Eberstein aus der Neuburg-Urkunde von 1195 seinerzeit *proximus ... heres* der Witwe Herzog Welfs VI. nennen konnte; vgl. dazu Christian BURKHART, „... so wäre eines der größten Rätsel der süddeutschen Dynastengeschichte gelöst ...“ – oder doch nicht? Neue Überlegungen zur Verwandtschaft der Allerheiligen-Stifterin Uta von Calw, Herzogin von Schauenburg, mit ihrem „nächsten Erben“, dem Grafen Eberhard III. von Eberstein, im späten 12. Jahrhundert, Dossenheim 2012 [unveröffentlichtes Typoskript].

³⁵ Zur Vorgeschichte vgl. BURKHART, Fehde (wie Anm. 22), S. 11–15; zu 1127 vgl. oben Anm. 17.

³⁶ Vgl. Christian BURKHART, Die Gründung der Lorsch Propstei Neuburg als Mönchkloster (1130) und dessen Umwandlung in ein selbständiges Nonnenkloster (1195). Oder: Warum Pfalzgraf Konrad von Staufen (reg. 1156–1195) doch nicht Vogt der Lorsch Filialklöster am unteren Neckar war, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 15 (2011), Heidelberg 2010, S. 11–50, insb. S. 29 u. 31.

³⁷ Franz Ludwig BAUMANN (Hg.), Nur der Todestag 6.2. ist überliefert: Necrologium Zwifaltense, in: *Necrologia Germaniae 1: Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curensis* [MGH Necr. 1], Berlin 1888 (ND 2002), S. 240–268 hier S. 244 (*VII id. Feb. Gottefridus palatinus*); zum Jahr vgl. WELLER, Heiratspolitik (wie Anm. 38), Anm. 149 auf S. 256.

³⁸ GLÖCKNER, CL 1 (wie Anm. 1), K. 143 a–b / S. 423f.; von Erich KÖNIG (Hg.), *Historia Welforum* (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), Stuttgart 1938 (ND Sigmaringen 1978), K. 20 / S. 36f.; vgl. Tobias WELLER, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 149; teilw. zugl.: Bonn, Univ., Diss., 2002), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 255–259.

³⁹ Poppo IV. von Henneberg wird 1136/42 sogar nach seines Onkels Burg Lindenfels im Odenwald zubenannt und verstarb kinderlos, weshalb – entgegen Schaab – Irmgard nicht Poppo's Tochter gewesen sein kann, sondern diejenige seines Bruders Berthold gewesen sein muss; dieser Berthold

Tochter Vogt Bertholds von Henneberg, schließlich um 1160 an deren Gemahl, den rheinischen Pfalzgrafen Konrad von Staufen.⁴⁰

Dass dieser Konrad 1156 Pfalzgraf werden konnte, liegt daran, dass auch Lothar von Süpplingenburg bereits Ende 1137, nur zwei Jahre nach Unterwerfung der Staufer, verstarb. So gelangte Lothars vormaliger staufischer Gegenkönig Konrad, der Onkel des späteren Pfalzgrafen Konrad, im Frühjahr 1138 dann doch noch als erster Staufer auf den Königsthron. Und sein Neffe Friedrich Barbarossa, der Halbbruder des späteren Pfalzgrafen, folgte ihm dort 1152 nach. Während bei der Königswahl 1125 der Vater der beiden Brüder, Herzog Friedrich von Schwaben (Hzg. 1105, † 1147), unterlegen gewesen war, und die Staufer hernach bis 1135 gegen König Lothar Krieg geführt hatten, war es 1138 Lothars Schwiegersohn, der welfische Herzog Heinrich von Bayern und Sachsen (Hzg. 1126 bzw. 1137, abgesetzt 1138), der das Nachsehen hatte.⁴¹ Nach Heinrichs frühem Tod 1139 bekriegte dessen jüngerer Bruder Welf, der vorgenannte Schwiegersohn des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, nunmehr König Konrad III. von Staufen (* 1093, GKg. 1127–1135, Kg. 1138, † 1152).⁴² Welf VI. war infolge des Calwer Erbes seit Anfang der 1130er Jahre auch im mittleren und unteren Neckarraum begütert, wo er bis Ende 1146 unter anderem über den Neckarhafen Heilbronn verfügte.⁴³ Nach Meinrad Schaab kam auch (Mannheim-)Neckarau an der Neckarmündung in den Rhein an den süddeutschen Welfen.⁴⁴ Zu dem Wenigen, das der Lorscher Abt damals dem Zugriff Welfs entwinden konnte, zählte der Klosterhof in (Heidelberg-)Wieblingen, den die Reichsabtei jedoch Anfang 1147 König Konrad überlassen musste. Den Lorscher Hof in Ilvesheim

trägt den Taufnamen seines Lindenfelder Onkels, kann aber – ebenfalls entgegen Schaab – nicht bereits „1157“ verstorben sein, da er noch in einer 1159 ausgestellten Urkunde seines Bruders, des Würzburger Bischofs Gebhard von Henneberg († 17.3.1159), nachgewiesen ist; Bertholds Sohn Poppo VI. wird erstmals 1161 als Würzburger Burggraf und Hochstiftsvogt genannt, wird also – erneut entgegen Schaab – zum Zeitpunkt des Übergangs der Lorscher Vogtei an seinen Schwager Pfalzgraf Konrad von Staufen nicht mehr minderjährig gewesen sein; vgl. BURKHART, Neuburg (wie Anm. 36), S. 16ff. u. 37.

⁴⁰ Vgl. BURKHART, Neuburg (wie Anm. 36), S. 15, 17f. u. 37; vgl. WELLER, Heiratspolitik (wie Anm. 38), S. 43–46 u. 220–223.

⁴¹ Vgl. WELLER, Heiratspolitik (wie Anm. 38), S. 241–248.

⁴² Jan Paul NIEDERKORN, Welf VI. und Konrad III., in: Karl-Ludwig AY/Lorenz MAIER/Joachim JAHN † (Hg.), Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft (Forum Suevicum – Beiträge zur Geschichte Oberschwabens und der benachbarten Regionen 2), Konstanz 1998, S. 135–150.

⁴³ Den Vollzug einer wohl noch vor 1100 von Uta von Calw verfügten reichen Schenkung in Heilbronn (einschließlich des dortigen Neckarhafens) an das Reformkloster Hirsau verhinderte zunächst ihr königstreuer Bruder Gottfried von Calw und später dessen Schwiegersohn Welf VI., der alles nach Erbrecht für sich beanspruchte und erst im Dezember 1146 bei der Regelung seiner Angelegenheiten im Vorfeld des anstehenden Kreuzzuges ins Heilige Land auf Bitten seiner Gemahlin Uta, der Nichte der Stifterin, einlenkte; vgl. SCHNEIDER, CH (wie Anm. 19), S. 41f. / fol. 47b–48a.

⁴⁴ SCHAAB, Entstehung (wie Anm. 2), S. 236; SCHAAB, KB 3 (wie Anm. 9), S. 149; vgl. Annales Sindelfingenses 1083–1482, bearb. von Hermann WEISERT, Sindelfingen, S. 18, wo als Mitgift der Uta von Calw u. a. auch *Neckirowe cum suis attinentijs* aufgeführt wird.

sicherte sich dann übrigens um 1155/60 Konrads Nachfolger Friedrich Barbarossa.⁴⁵ Auch diese beiden Orte liegen im Neckarmündungsgebiet.

Welfische Gefolgsleute, die aus Oberschwaben stammenden Herren von Warthausen und Habsberg, kontrollierten offenbar bis um 1150/52 bei (Neckarsteinach-)Neckarhausen und ‚Glismutshausen‘ (urk. 1152, 1184, 1204) [= (Neckargemünd-)Neckarhäuserhof] die Wasserstraße und den Flussübergang der für die Stauferpartei strategisch wichtigen Straße Worms-Wimpfen bzw. Worms-Würzburg.⁴⁶ Diese Neckarquerung stellte zugleich die kürzeste Verbindung zwischen den Klöstern Lobenfeld und Schönau dar, welche 1139 bzw. 1142 südlich und nördlich des unteren Neckars als Wormser Reaktion auf die Lorschener Herausforderung Neuburg gegründet worden waren.⁴⁷ Von den beiden Schwesterburgen ‚Hundheim‘ über der Lanzenbach-Mündung und ‚Burgstädel‘ über der Finsterbach-Mündung in den Neckar hatte man dessen Tal (arbeitsteilig) flussab- und -aufwärts im Blick.⁴⁸

⁴⁵ Vgl. Christian BURKHART, König Konrad III. von Staufen und seine „domus regia“ in Weinheim an der Bergstraße im Dezember 1146, in: *Der Odenwald* 58/3 (2011), S. 83–111, hier S. 84, 92f. u. 98.

⁴⁶ Christian BURKHART, Die Bischöfe von Speyer und Worms, die Lorschener Vögte und die Anfänge der Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald im 12. Jahrhundert. Reich, Adel, Klöster und frühe Burgen am unteren Neckar, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 156 (2008), S. 1–84; CHRISTIAN BURKHART, Der Kraichgavorort „Brettheim“ als Ausstellungsort einer Wormser Bischofsurkunde des Jahres 1152 für Kloster Schönau im Odenwald, in: *Kraichgau* 21 (2009), S. 41–56; zu ‚Glismutshausen‘ vgl. neuerdings auch Michael LIPSCHITZ, Die Besiedlung des Badischen Neckarhäuserhofs – Thesen und Fakten (Teil 1), in: *Eberbacher Geschichtsblatt* 111 (2012), S. 127–141 (für die Möglichkeit zur kurzfristigen Einsichtnahme danke ich Frau Stefanie NEUER M. A., Sekretariat Prof. Dr. Stefan Weinfurter).

⁴⁷ Zum „Gegenkloster“ Schönau vgl. BURKHART, Neuburg (wie Anm. 36), S. 30 mit Anm. 115 auf S. 48; Lobenfeld entstand an der Stelle eines Gutes, das der kinderlose Edelfreie Meginlach von Obrigheim von den Staufern zu Lehen trug und vor 1139 mit deren Einverständnis dem Augustinerchorherrenstift Frankenthal zur Gründung einer Dependence stiftete; vgl. Friedrich HAUSMANN (Hg.), *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich [MGH DD K III]*, Wien/Köln/Graz 1969 (ND 1987), hier D. *19 / S. 33 f. (3.1138–4.1147, wahrscheinlich 5.1139). Meginlach, der offenbar in einem besonders engen Verhältnis zu Bischof Buggo von Worms stand, war auch ein Wohltäter der von diesem 1142 gegründeten Zisterzienserabtei Schönau und überließ der Wormser Bischofskirche 1142 auch noch seinen namengebenden Burgsitz samt Zubehör und Ministerialen. Buggo († 6.12.1149) und Meginlach († 1145/52) sind die beiden ersten bekannten Persönlichkeiten, die auf ihren eigenen Wunsch hin in Schönau bestattet wurden; vgl. Maximilian HUFFSCHMID, Beiträge zur Geschichte der Zisterzienserabtei Schönau bei Heidelberg, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 45 (1891), S. 415–449 und 46 (1892), S. 69–103, hier Nr. 1 / S. 70f. u. Nr. 16 / S. 82f.; Sebastian PARZER, Die Obrigheimer Edelfreien und ihr Umfeld, in: *Der Odenwald* 49/2 (2002), S. 54–60, insb. S. 58; Heinrich WAGNER, Poppo von Henneberg, Vogt von Lorsch, Graf von Lindenfels, in: *Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften* 7 (2005), 1–16, hier S. 9–12.

⁴⁸ Demgegenüber interpretiert Rüdiger LENZ, Grundzüge der Geschichte von Neckarhausen (bei Neckarsteinach), in: *Geschichtsblätter Kreis Bergstraße* 36 (2003), S. 22–34, hier S. 23ff. die Burgstellen zu beiden Seiten des Flussübergangs Neckarhausen/Neckarhäuserhof als Reste von Burg und „Gegenburg“, vermutet aber zugleich „beide Burgen im Besitz der Grafen von Lauffen“.

Mit den welfischen Gefolgsleuten scheint es rund um die nicht weit von der Neckarfurt entfernt, auf staufischem Grund erfolgte Stiftung Lobenfelds Reibereien gegeben zu haben. Damals ging der ebenfalls benachbarte Graf Poppo IV. von Lauffen (urk. 1139–1176) – von einer Burg bei Wiesenbach (vgl. den Beitrag von Manfred Benner in diesem Band) oder vom Dilsberg aus? – gegen die Übeltäter vor und übte, „weil er wußte, daß es dem König recht war“, Vergeltung für das dem Kloster zugefügte Unrecht.⁴⁹ Im Oktober 1139 ist der junge Lauffener Graf gemeinsam mit Graf Eginio III. von Vaihingen (urk. 1136–1158), einem weiteren Verwandten des ehemaligen Lorschler Klostersvogtes

Damit widerspricht er sich selbst, denn eine Gegenburg setzt nun einmal einen gegnerischen und nicht denselben Burgherrn voraus. Dabei geht er von der falschen Prämisse Meinrad Schaabs aus, dass der 1152 als Wohltäter des Klosters Schönau auftretende Bischof Konrad I. von Worms den Edelfreien von Steinach, Vasallen der Grafen von Lauffen, angehörte und die Vorbesitzer des von ihm geschenkten Gutes seine (Harfenberger) Verwandten waren. Für beide Burgstellen ist aber eine Herkunft von der Reichsabtei Lorsch bzw. ihren Hohenberg-Lindenfelder Vögten anzunehmen. Das Kirchspiel Ersheim mit der bezeichnenderweise dem Lorschler Klosterheiligen Nazarius geweihten Pfarrkirche bei der Neckarschleife reichte einst am rechten Neckarufer bis zum Lanzenbach, schloss also Neckarhausen und Michelbuch (samt Burg ‚Hundheim‘) ein. Der Speyerer Bischof Gunther von Henneberg war dort bis 1150 zweifellos als Erbe seines mütterlichen Onkels, des 1130 abgesetzten Lorschler Klostersvogtes Berthold von Lindenfels, begütert. Dazu vgl. auch Matthias KLEFENZ, Die salierzeitliche Burg „Hundheim“. Ein Relikt der hochmittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Odenwald und am unteren Neckar, in: *Burgen und Schlösser* 52/3 (2011), S. 132–145; Matthias KLEFENZ, Im Spannungsfeld zwischen Bistum Worms und Reichskloster Lorsch: die ehemalige Burg „Hundheim“ – Etablierung und Niedergang einer Burg der Salierzeit, in: Joachim ZEUNE (Hg.), *Burg und Kirche. Herrschaftsaufbau im Spannungsfeld zwischen Politik und Religion* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften 13), Braubach 2013, S. 69–79. Dagegen dürfte das 1152 auf dem rechten und linken Flusсуfer geschenkte Gut in Neckarhausen und ‚Glismutshausen‘ (samt Burg ‚Burgstädel‘) am ehesten von Bertholds Gegenspieler und Amtsnachfolger in der Lorschler Vogtei, Pfalzgraf Gottfried von Calw, über dessen Erben Welf VI. von Ravensburg an jene welfischen Gefolgsleute aus Oberschwaben gelangt sein, die dann an Bischof Konrad I. von Worms verkauften. Noch heute ist der Abschnitt des Neckartals, der von Ersheim bis fast zum Neckarhäuserhof reicht und in dem früher am linken Flusсуfer auch noch das ebenfalls zum Kirchspiel Ersheim zählende Krautlach lag, der einzige, in dem das Bundesland Hessen nicht nur bis in den Fluss hinein, sondern bis aufs linke, ansonsten überall baden-württembergische Flusсуfer hinüber reicht. Zu Lesefehlern und Fehlinterpretationen rund um die Schenkungsurkunden von 1150/52 und den damals strategisch wichtigen Flussübergang vgl. neuerdings auch BURKHART, Bischof Konrad (wie Anm. 66), bes. S. 41–44.

⁴⁹ Nach Friedrich LAUNER, Die Güterbestätigung Kaiser Friedrich I. Barbarossas für das Stift Lobenfeld (1187), in: *Frankenthal einst und jetzt* 1989/2, S. 43–47 (mit Übersetzung von Reinhard DÜCHTING auf S. 44/46) ist in der maßgeblichen Quelle (vgl. unten Anm. 71) zwar nur ganz allgemein von „unrechtmäßigen Beraubungen“ der Neugründung die Rede, die Graf Poppo IV. von Lauffen, „weil er nahe dem Kloster lebte ... und weil er wußte, daß es dem König [Konrad III. von Staufer] recht war, ... gerächt“ habe, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich bei den nicht namentlich erwähnten Übeltätern um die benachbarten welfischen Gefolgsleute handelte, zumal der erste Staufer auf dem Königsthron und Welf VI. nach NIEDERKORN, Welf VI. (wie Anm. 42), S. 135–150 damals fast die gesamte Regierungszeit Konrads (reg. 1138–1152) hindurch gegeneinander Krieg führten. Zu dem in der Barbarossaurkunde angesprochenen Deperditum König Konrads III., der Lobenfeld (wahrscheinlich im Mai 1139) unter seinen Schutz stellte, vgl. oben Anm. 47.